



Bericht

der

Provinzialkommission zur Verwaltung der Westpreussischen Provinzialmuseen über ihre Tätigkeit und die Verwendung der ihr zur Verfügung gestellten Mittel im Jahre 1912.

Die Kommission, deren Zusammensetzung unverändert geblieben ist, hielt während des Jahres drei Sitzungen ab, am 26. Februar, 3. Juni und am 5. August.

Für das Inventar der Bau- und Kunstdenkmäler wurden die Vorarbeiten zum IV. Bande, Marienburg, wie in vorigen Jahren durch Fortsetzung der Aufnahmen gefördert; die Ausarbeitung des Manuskripts ist sodann in Angriff genommen und etwa zu einem Drittel fertiggestellt. Für die Baugeschichte der katholischen Kirchen mußten noch die umfangreichen Visitations-Protokolle des 17. Jahrhunderts im bischöflichen Archive zu Frauenburg durchgearbeitet werden.

Die Bibliothek des Provinzial-Konservators wurde auch in diesem Jahre durch Geschenke und die anslagsmäßigen Ankäufe vermehrt. Mit Allerhöchster Genehmigung überwies der Herr Minister der geistlichen Angelegenheiten am 18. November 1912 das Werk von Steinbrecht, „Die Baukunst des Deutschen Ritterordens, Band III, Schloß Lochstedt und seine Malereien“.

Nachdem im vorigen Jahre die Druckstücke zu den älteren Heften der Bau- und Kunstdenkmäler neu geordnet waren, mußten jetzt auch die photographischen Negative der Denkmäler-Aufnahmen für das 1. bis 10. Heft in Pflege genommen werden; auch sie zeigten infolge jahrzehntelangen Lagerns in feuchter, ruhender Luft im Museum die ersten Spuren von Zersetzung und Verfall. Es mußten daher Reinigungs- und Sicherungsarbeiten vorgenommen werden, wozu die Kommission 150 M. bereitstellte. Der Photograph M. von Jakubowski in Danzig führte die Arbeiten aus. Die Negative werden jetzt in Marienburg in den Amträumen des Provinzial-Konservators aufbewahrt und sind dem Plattenverzeichnis des Denkmalarchives eingereiht.

Zur Förderung der Denkmalpflege bewilligte die Kommission aus Titel IV ihres Voranschlages:

1. Dem evangelischen Gemeindegemeinderate in Hela zur Wiederherstellung der St. Peterskirche daselbst 300 M.
2. Zur Instandsetzung des alten Hochaltars in St. Marien zu Thorn, als Schlußrate 200 M.

Von den bisher bewilligten Beihilfen gelangten im abgelaufenen Jahre zur Auszahlung:

1. Zur Instandsetzung des Hubeschen Laubenhauses in Wolfsdorf-Höhe (Landkreis Elbing) 260 M.
2. Zur Instandsetzung des Fleischauerschen Hauses in Elbing, Wilhelmstraße, 300 M.
3. Zur Instandsetzung und Neubedachung eines alten Stadtmauerturmes in Gollub (Kreis Briesen) 333 M.
4. Zum Ankaufe frühgeschichtlicher Hünengräber bei Mischischewitz (Kreis Karthaus) durch den Kreis 150 M.
5. Der evangelischen Kirchengemeinde in Freystadt zur Wiederherstellung des Altars 500 M.

Um eine sachgemäße Verwendung der bewilligten Beihilfen von vornherein zu gewährleisten, erschien es der Kommission zweckmäßig, besondere Bedingungen für das geschäftliche Verfahren vorzuschreiben. Diese Grundsätze haben nach dem Kommissionsbeschuß vom 21. Juni 1911 folgenden Wortlaut:

1. Die Wiederherstellung hat im Einvernehmen (unter Leitung) mit dem Provinzial-Konservator zu erfolgen nach den allgemein gültigen Grundsätzen der Denkmalpflege, insbesondere ist



34988

— 2 —

2. über die Wahl der Künstler und Handwerker die Zustimmung des Provinzial-Konservators rechtzeitig herbeizuführen.
3. Die Auszahlung der Beihilfe ist schriftlich beim Landeshauptmann zu beantragen, nachdem der Provinzial-Konservator die Arbeiten besichtigt und abgenommen hat.
4. Nach Vollendung der Wiederherstellungsarbeiten sind die hierzu gehörigen und bereits vorhandenen Zeichnungen, farbige Aufnahmen, Photographien u. a. unentgeltlich dem Provinzial-Denkmalarchiv in Marienburg zu überweisen.

Außerdem hat die Kommission zu folgenden wichtigen Angelegenheiten Stellung genommen:

1. Nachdem die Stadtgemeinde Danzig das Englische Haus, eins der bemerkenswertesten Baudenkmäler Danzigs, um es vor Abbruch zu bewahren, angekauft hat, erklärt sich die Kommission bereit, dahin zu wirken, daß von seiten der Provinz eine Beihilfe für die Instandsetzung dieses Baudenkmals bis zu einem Viertel der Herstellungskosten, die auf 100 000 M. geschätzt werden, hergegeben werde.
2. Sie beschließt aus der Gieldzinskischen Sammlung bei der Versteigerung derselben in Berlin diejenigen Stücke für die kunstgewerbliche Sammlung zu erwerben, die nach Einholung sachverständigen Gutachtens zur Ergänzung dieser Sammlung wünschenswert sind.
3. In Anerkennung der Unzugänglichkeit der Räume, in denen die unter wissenschaftlichen und die kunstgewerblichen Sammlungen der Provinz untergebracht sind, will sie den Provinzialausschuß bitten, alljährlich eine bestimmte Summe in den Etat zur Ansammlung eines Grundstocks zum Neubau eines Provinzialmuseums einzustellen.

Der 12. Tag für Denkmalpflege wurde am 19.—21. September 1912 in Halberstadt abgehalten. Nach dem vor zwei Jahren in Danzig getroffenen Übereinkommen zwischen den Vertretern des Denkmaltages und dem Bunde für Heimatschutz sollen alle zwei Jahre gemeinsame Tagungen dieser beiden Veranstaltungen stattfinden, während die Zwischenjahre für Sondertagungen vorbehalten bleiben. Danach folgte auf die erste gemeinsame Tagung 1911 in Salzburg¹⁾ nun eine Sondertagung für Denkmalpflege und zwar wieder unter Leitung des bewährten Vorsitzenden des Denkmaltages, des Herrn Geh. Hofrat Prof. Dr. von Oechelhäuser-Karlsruhe. Der rege Besuch der Versammlung — über 300 Teilnehmer — zeigte, daß das Programm der Tagung eine weitgehende Anziehungskraft ausgeübt hatte. Die Wahl des Ortes war eine glückliche; die alte Bistumsstadt mit ihren herrlichen kirchlichen, bis ins frühe Mittelalter hinaufreichenden Bauten, zugleich als eine Hauptvertreterin der niedersächsischen Holzarchitektur eignete sich hervorragend für eine solche Tagung. Unsere Provinzialkommission wurde durch ihr Mitglied Stadtschulrat Dr. Damas vertreten, außerdem nahm Herr Baurat Schmid-Marienburg als Provinzial-Konservator an dem Tage teil.

Den einleitenden Vortrag über „Die Geschichte Halberstadts im Spiegel seiner Kunst“ hielt der Direktor des Herzogl. Museums in Braunschweig, Geh. Hofrat Prof. Dr. P. J. Meier, der in erster Linie die kirchlichen Bauten einer eingehenden Würdigung unterzog. Prof. Högg-Dresden sprach über „Moderne Ladeneinbauten in alten Gebäuden“. Er konnte sich in seinem Vortrage auf eine reichhaltige Ausstellung von Abbildungen mehr oder weniger gelungener Ladeneinbauten stützen und kam zu dem Ergebnis, daß man namentlich in kleineren Städten darauf hinwirken solle, daß die Nachahmung des Warenhauses aufhöre, und zwar besonders durch Belehrung der Ladeninhaber und Kaufleute. Für Großstädte hielt er denselben Weg für gangbar, den Prof. Gurlitt bereits in Salzburg 1911 empfohlen hatte: man solle durch geschickte Ableitung des Verkehrs die alten Stadtteile vor den Beeinträchtigungen durch Warenhäuser schützen, indem man außerhalb der alten Stadt neue Geschäftsgegenden schaffe.

Mit der Frage des gesetzlichen Schutzes kirchlicher beweglicher Denkmäler befaßten sich drei Referenten, Professor Dr. Bredt-Barmen vom Standpunkt des Juristen, Superintendent Wissemann-Hofgeismar von dem des evangelischen, Professor Sauer-Freiburg i/Br. von dem des katholischen Geistlichen. Diese Referate bildeten gewissermaßen eine Ergänzung zu dem Vortrage des Professors Swoboda-Wien 1911 in Salzburg, der im vorjährigen Jahresbericht erwähnt ist. Waren dort in Salzburg die Stellung der Kirche zum Denkmalschutz und die von ihr ausgehenden Maßnahmen scharf zum Ausdruck gebracht, so handelte es sich hier um den staatlichen Schutz kirchlicher

¹⁾ Da die gemeinsamen Tagungen besonders gezählt werden, so ist der Tag in Halberstadt erst als der 12. Denkmaltag zu bezeichnen.

51542

2804

1512

Denkmäler. Während die beiden zuerst genannten Referenten die Notwendigkeit staatlicher gesetzlicher Vorschriften auch für den Schutz und die Pflege kirchlicher Denkmäler als erforderlich zu erweisen suchten, betonte der dritte Berichtstatter, daß diese staatliche Fürsorge ihre Grenze in dem Eigentumsrecht der Kirche an ihren Denkmälern haben müsse. Darin aber stimmten die Referenten überein, daß eine Belehrung der Geistlichen beider Konfessionen über Denkmalschutz, etwa durch Kurse in den Seminarien, höchst wünschenswert sei. Man dachte dabei an solche Kurse, wie sie durch den Generalkonservator Dr. Hager in München bereits eingerichtet sind. Einen sehr beachtenswerten Vorschlag zur Erhaltung wichtigerer Baudenkmäler machte der Geheime Oberbaurat Hoßfeld-Berlin in seinem Vortrag „Technisches aus der Denkmalpflege“: er wünscht die dauernde technische Beaufsichtigung eines Denkmals durch einen Bauhandwerker, am besten einen erfahrenen Zimmermann, der jeden Schaden und jede Gefahr dann an berufener Stelle zu melden hat.

Über die Leistungen der deutschen Baugewerkschulen, die in einer sehr schenswerten Ausstellung von Modellen und Skizzen zum Ausdruck gebracht waren, berichtete der Architekt Oberlehrer Scriba-Hildesheim; er führte aus, wie es die Aufgabe der aus diesen Schulen hervorgehenden Baugewerksmeister sei, die bodenständige Bauweise auf dem Lande und an den Bürgerhäusern zu wahren. An dieser Sonderausstellung hatte sich auch die Baugewerkschule zu Dt. Krone beteiligt. Es waren im Maßstabe 1:20 angefertigte Modelle folgender Bauwerke aus dem Kreise Dt. Krone ausgestellt:

1. Kirche in Langhof, 17. Jahrhundert.
2. Laubenhaus in Briesenitz, 1711.
3. Ecklaubenhaus in Rose.
4. Bauernhaus in Keßburg, 1817.
5. Drei Grabzeichen aus Damlang in natürlicher Größe.

Die Anfertigung dieser Modelle durch die Schüler geht auf die Anregung des Direktors dieser Schule, Herrn Professors Peters, zurück, der sich als eifriger Heimatforscher betätigt. Auf diese Weise ist bereits der Grundstock zu einem kleinen Heimatmuseum für das Dt. Kroner Land geschaffen, dessen weiterer Ausbau das Arbeitsziel der nächsten Jahre sein soll.

Geschickt vorbereitete Führungen von sachkundiger Seite gaben der diesjährigen interessanten Tagung des Denkmaltages ihren belehrenden Abschluß.

Ein neues Heft der Abhandlungen zur Landeskunde ist im Berichtsjahre nicht erschienen.

Über den Stand der Denkmalpflege hat der Provinzial-Konservator den anliegenden Sonderbericht erstattet, auf den wir hiermit Bezug nehmen.

Das naturwissenschaftliche Museum.

Der bereits oben erwähnte Beschluß der Kommission, auf einen Museumsneubau hinzuwirken (vergl. S. 2 Nr. 3), führte am 16. Oktober d. J. zu einer Besichtigung der Räume und Sammlungen des Provinzial-Museums seitens der Herren Mitglieder des Provinzial-Ausschusses der Provinz Westpreußen, an der auch der Herr Oberpräsident nebst Dezernten teilnahm. Das Bestehen eines augenfälligen Raummangels wurde dabei allgemein anerkannt.

Die Sammlungen haben auch in dem Berichtsjahre eine umfangreiche Bereicherung erfahren. Der geologisch-paläontologischen Sammlung gingen neben anderem zahlreiche Diluvialgeschiebe aus Westpreußen zu, der botanischen Sammlung ein größeres Pilzherbar aus der Umgegend von Elbing, der vorgeschichtlichen Sammlung eine große Reihe Funde aus vorgeschichtlichen Gräbern. Besonders umfangreiche Ausgrabungen wurden vom Museum in Großendorf und Schwarzau im Kreise Putzig, in Kommerau, Kreis Schwetz, und an verschiedenen Stellen des Kreises Flatow ausgeführt, wobei der Korrespondent des Museums, Herr Lehrer Behrend in Kommerau und Herr Postassistent E. Draheim in Krojanke, Kreis Flatow, das Museum in dankenswerter Weise unterstützten. Dabei wurden zahlreiche Urnen aus Steinpackungen und Steinkistengräbern, darunter auch einige Gesichtsurnen u. a. m. der Sammlung zugeführt. Unter den Zugängen der zoologischen Sammlung ist an erster Stelle hervorzuheben ein starker alter Wisentbulle, *Bison europaeus*, aus Bjelowjesch (Gouvernement Grodno), der mit Allerhöchster Genehmigung des Kaisers Nikolaus II. von Rußland für das Westpreußische Provinzial-Museum in Bjelowjesch geschossen wurde, ein überaus wertvolles

Geschenk, das das Museum hauptsächlich den eifrigen Bemühungen des hiesigen russischen Generalkonsuls, Herrn Wirklichen Staatsrats Exzellenz von Ostrowsky, zu verdanken hat. Das bemerkenswerte Stück ist nach sorgfältiger Präparation im Museum in einem besonderen Glasschrank des unteren Saales im Grünen Tor aufgestellt und wurde anlässlich des vorerwähnten Besuches des Museums durch den Provinzial-Ausschuß mit einem einleitenden kurzen Vortrage des Direktors für die Besichtigung freigegeben.

In der Schau wie in der Hauptsammlung fanden verschiedentlich Um- bzw. Neuordnungen statt, die in der Schausammlung vornehmlich durch die Aufstellung des neuen Schrankes für den Wisentbulln bedingt wurden. — Außer den Beamten des Museums waren als wissenschaftliche Hilfsarbeiter vorübergehend Herr Oberlehrer Rehberg aus Marienwerder und Herr Studiosus Bär aus Jena tätig.

Das Kunstgewerbemuseum.

Nachstehendes Verzeichnis enthält den Zuwachs, den das Westpreußische Provinzial-Kunstgewerbemuseum seit der Erstattung des letzten Jahresberichts erhalten hat.

A. Schausammlung.

Edelmetall. Silberne, auf Blattform ruhende, mit Weintrauben verzierte Zuckerdose, Danzig 1725. — Silbernes Kuchenkörbchen, Henkel und Wand Filigran mit Zierschildchen; Boden eine ebene unverzierte Platte von ovaler Form. Danziger Arbeit um 1810—20.

Anderer Metalle. Hoher reichverzierter Standleuchter. Messingblech, getrieben. Danzig um 1650. — Lauger Wandarm in Form eines bekleideten Männerarmes. Messingblech, getrieben. 16. Jahrhundert. Nebst kreisrundem Teller zur Kerze im gleichen Material. — Flurlaterne aus Messing in Gestalt eines vierseitigen Turmes. Kugel und Ring in Messingguß. — Alter Besitz der Danziger Schiffszimmergesellenzunft, bestehend aus drei reichen Kupferkannen, 16 Zinnbechern, 5 Zinntellern, einem Walzenkrug aus Zinn, einem Tintenfaß und einer Sandbüchse aus Zinn. (Aus dem Staatszuschuß erworben.) — Zwei Lichtscheren; Geschenk von Herrn Konsul Brandt.

Keramik. Ovale blauweiße Fayence-Schüssel mit gebügeltem Rand und mit leichtem geflechtartigem Relieffornament. Roerstrand 1756. — Bunte in chinesischer Art mit Streublumen etc. verzierte Delfter Vase in Urnenform. Um 1600. Fayence. — Porzellan-Kaffeetasse mit Untertasse, bemalt mit blauen Streublümchen. Meißen, mit Schwertermarke und Stern. — Runder grünweißer Fayenceteller mit durchbrochenem Rand, der Grund korbgeflechtartig reliefiert. Englisch, um 1800. — Vier Lithophanien aus der kgl. Porzellanmanufaktur in Berlin. — Email-Dose in Form eines mit gesenkten Flügeln im Grase sitzenden Vogels; auf der Unterseite des Bodens Landschaft mit Vögeln; französische Arbeit.

Holzarbeiten. Geschnitztes Sandelholzkästchen, japanisch; Geschenk einer ungenannten Dame.

Textilien. Eine buntgestickte alte Schürze aus Hirschberg in Schlesien.

Aus der Sammlung Geldzinski, die im Dezember bei Lepke in Berlin zur Versteigerung kam, wurden angekauft: Zwei Modelle von Danziger Schränken, das Modell eines Schreibsekretärs, eine Miniaturkommode, eine Hausorgel, ein Miniaturschrank, das Modell eines Danziger Tisches, das Modell einer Standuhr, eine Innungslade der Fleischer, ein Astrolabium und zwei Reliefplatten.

Mit der Wahrnehmung der Verwaltung des Kunst- und Gewerbemuseums der Provinz wurde an Stelle des ausgeschiedenen Stadtrats Herrn Bischoff Herr Dr. Secker betraut, der seit dem 1. September 1912 von der Stadtgemeinde Danzig als Museumskonservator für das hiesige Stadtmuseum berufen ist. Herr Dr. Secker war vorher Assistent am Kunstgewerbemuseum in Straßburg i. E. und zuletzt am Kaiser Eriedrich-Museum der Stadt Magdeburg tätig.

Herr Stadtrat Bischoff hat nach dem Tode des Herrn Provinzial-Konservators Bötticher bis zum 1. November 1912 über zehn Jahre die Verwaltung unserer kunstgewerblichen Sammlungen mit hervorragender Sachkenntnis geführt. Bei seinem regen Interesse für Kunst und Kunstgewerbe hat er die Ausgestaltung des Museums durch sachgemäße Ankäufe und zweckdienliche Ordnung des Bestandes außerordentlich gefördert. Wir sprechen ihm auch an dieser Stelle unseren wärmsten Dank für diese hingebende Tätigkeit aus.

B. Bibliothek und Vorbildersammlung.

Einige Handbücher und größere Werke, besonders über deutsche Plastik; Denkmälerinventarisationen und das Kunstgewerbeblatt.

Die Vorbildersammlung hatte 1083 Besucher, davon 350 Entleiher, die 1244 Objekte erhielten. Die Frequenz hat gegen das Vorjahr nachgelassen, wohl in erster Linie, weil ein großer Teil der Bestände durch häufigen Gebrauch zu sehr abgenutzt ist und weil die bisherigen Ausleihräume den neuzeitlichen Ansprüchen keineswegs genügen. Die Überführung der Sammlungen in andere Räume sowie ihre Neuordnung wird danach zu erstreben sein.

Die wissenschaftlichen Vereine

haben auch im Jahre 1912 die ihnen gewährte Beihilfe unverändert weiter bezogen. Über die Tätigkeit dieser Vereine erwähnen wir folgendes:

A. Naturwissenschaftliche und Altertumsvereine.

1. Die Naturforschende Gesellschaft zu Danzig hat im Berichtsjahre das 2. Heft des 13. Bandes ihrer Schriften herausgegeben, das neben dem Jahresbericht der Gesellschaft und ihrer einzelnen Sektionen folgende Abhandlungen von heimatkundlichem Interesse enthält: H. Preuß, Die Vegetationsverhältnisse der deutschen Ostseeküste, ein Beitrag zur genetischen und ökologischen Pflanzengeographie Norddeutschlands, II. Teil; R. Hundt, Geologische Beobachtungen aus der Umgegend von Pr. Friedland und ein Verzeichnis der dort gefundenen Geschiebe; P. Sonntag, Der Zarnowitzer See und sein Moränenkranz. Die Gesellschaft hielt 10 wissenschaftliche Sitzungen ab, in denen 12 Vorträge gehalten wurden; außerdem fanden 6 populär-wissenschaftliche öffentliche Vorträge statt.
2. Der Westpreußische Botanisch-Zoologische Verein hielt seine 35. Jahresversammlung zu Pfingsten 1912 in Elbing ab. Außerdem fanden im Berichtsjahre noch vier wissenschaftliche Sitzungen in Danzig und mehrere populär-wissenschaftliche Vorträge in verschiedenen Städten der Provinz statt. Außer den an die Jahresversammlung sich anschließenden Exkursionen in die Umgegend von Elbing wurden Tagesexkursionen in die Kreise Karthaus, Neustadt und Danziger Niederung und eine größere vierwöchentliche Reise nach dem Kaukasus und der Krim unternommen. Veröffentlicht wurde im Laufe des Jahres der 34. Bericht des Vereins, der außer dem Bericht über die Jahresversammlung in Schwetz 1911 und über die sonstigen Veranstaltungen des Vereins im Jahre 1911 folgende Abhandlungen über die westpreußische Flora und Fauna enthält: F. Kaufmann, Die in Westpreußen gefundenen Pilze der Gattungen Dermocybe, Myxacium, Hygrophorus und Nyctalis; J. D. Alfken, Die Bienenfauna von Westpreußen; L. Dobbrick, Ornithologie der Tucheler Heide und R. Hilbert, Zur Kenntnis von *Neritina fluviatilis* Müll. Außerdem wurde gesondert eine größere Arbeit von R. Lucks: „Zur Rotatorienfauna von Westpreußen“ herausgegeben. Mit Unterstützung des Vereins wurde an der Untersuchung der Flora des Abrauer Moors im Kreise Tuchel, der biologischen Verhältnisse des Zarnowitzer Sees, der Vogelwelt des Weichseltals und der Pflanzenwelt des Drausensees gearbeitet.
3. Die Altertumsgesellschaft in Elbing hielt am 7. November 1912 ihre Generalversammlung ab, in welcher der bisherige Vorstand wiedergewählt wurde. In der sich daran anschließenden ordentlichen Sitzung berichteten die Herren Prof. Dr. Ehrlich und Professor Dr. Müller ausführlich über die vorgeschichtlichen Nachforschungen der Altertumsgesellschaft im Jahre 1912. Außerdem fanden noch 3 ordentliche Sitzungen statt, in denen die Herren Prof. Dr. Dorr, Prof. Dr. Ehrlich, Prof. Dr. Müller und Rittmeister a. D. v. Schack Vorträge hielten. Ausgrabungen fanden im Jahre 1912 hauptsächlich auf Wittenfelder und auf Benkensteiner Gelände statt, wobei u. a. reiche Funde aus der Burgwallzeit gemacht und der Grundriß einiger vorgeschichtlichen Wohnstätten aufgedeckt wurde, worüber Herr Prof. Dr. Ehrlich einen Bericht veröffentlicht hat. Außerdem unternahm die Altertumsgesellschaft einen Ausflug nach Marienburg zur Besichtigung des Ordensschlosses. — Das Städtische Museum in Elbing, dem die Sammlungen der Altertums-

gesellschaft einverleibt sind, mußte aus den ihm bis dahin im Rathaus zugewiesenen Räumen im April 1912 entfernt werden, da die Räume anderweitig gebraucht wurden. Es wurde in mehreren Räumen des Gebäudes der früheren Oberrealschule in der Kalkscheunstraße untergebracht. Doch war eine systematische Aufstellung der Sammlungen infolge der ungünstigen räumlichen Verhältnisse leider nicht möglich.

4. Die Altertumsgesellschaft in Graudenz hielt im Jahre 1912 mehrere Sitzungen ab, in denen die Herren Stadtschulinspektor Ambrassat, Prof. Dr. Bredau, Schulrat a. D. Dr. Kaphahn, Stadtbaurat Dr. Korn, Prof. Manstein und Prof. Weber Vorträge hielten. In der Hauptversammlung wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt. Ausgrabungen fanden nur in Topolno, Kreis Schwetz, statt, wo ein zerstörtes Steinkistengrab aufgedeckt wurde. Die Sammlungen wurden durch einige Steingeräte und mehrere Urnen vermehrt. Auch widmete die Gesellschaft ihre Fürsorge der Erhaltung der als Naturdenkmäler bemerkenswerten Pflanzen der Umgegend von Graudenz. — Die Haupttätigkeit der Altertumsgesellschaft im Berichtsjahre bildete die Übersiedelung der Sammlungen in das neue städtische Museums- und Bibliotheksgebäude und ihre Neuaufstellung dort, für welche einige eiserne Glasschränke neu beschafft wurden. In den neuen Räumen haben die Sammlungen eine zweckmäßige und übersichtliche Aufstellung gefunden. Bei der am 24. Mai stattfindenden Einweihung des neuen städtischen Museums- und Bibliotheksgebäudes war die Provinzialkommission durch den Direktor des Provinzial-Museums, Herrn Prof. Dr. Kumm, vertreten.
5. Der Verein für kassubische Volkskunde in Karthaus hielt am 26. November seine Jahresversammlung in Karthaus ab, in der der Jahresbericht und die Rechnungslegung erstattet und einige neue Vorstandsmitglieder gewählt wurden. Im Anschluß daran fand ein öffentlicher Vortrag des Herrn Archidiakonus Blech-Danzig über das Freilichtmuseum zu Lund und die Bauernhausfleißarbeiten in Schweden statt. — Die Zahl der Mitglieder beträgt 200. Von den „Mitteilungen“ des Vereins ist im Berichtsjahre das VII. Heft [II. Band, 2. Heft] erschienen, das u. a. folgende Arbeiten enthält: Schmid, Über ältere Holzbauten in der Kassubei; Paschke, Das Strelliner Laubenhaus; Gulowski, Beiträge zur Volkskunst in der Kassubei.

B. Geschichtsvereine.

1. Der Westpreußische Geschichtsverein

hat am 1. September 1912 das 33. Jahr seines Bestehens vollendet. Die Zahl der Mitglieder betrug in diesem Jahre 518, von denen 241 in Danzig wohnten.

Von Veröffentlichungen erschienen der 11. Jahrgang der „Mitteilungen“ und der 8. Band der „Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens“, der eine von Herrn Archivar Dr. Foltz-Düsseldorf bearbeitete umfangreiche „Geschichte des Danziger Stadthaushaltes“ enthält.

- An Vorträgen wurden im Laufe des Winters 1911/12 drei in Danzig gehalten. Es sprachen:
- am 28. Oktober 1911 Herr Professor Dr. Simson über das Thema „Danzigs erster Abfall vom Orden und die Katastrophe Konrad Letzkaus“;
 - am 1. Dezember 1911 Herr Archivdirektor Geh. Rat Dr. Bär über „Die Besitznahme der Stadt Danzig und ihrer Festungswerke durch Preußen“;
 - am 14. März 1912 Herr Pfarrer Lic. Freytag aus Stüblau über das Thema „Neue Beiträge zur Reformationgeschichte Westpreußens“.

Der Tauschverkehr des Vereins mit anderen historischen Vereinen und Gesellschaften wurde nach Möglichkeit erweitert.

2. Der Historische Verein für den Regierungsbezirk Marienwerder

hat im Berichtsjahre das 50. und das 51. Heft der Vereinszeitschrift herausgegeben. Unter den darin enthaltenen Abhandlungen sind die nachfolgenden von heimatkundlichem Interesse:

1. Wernicke, Bauernhäuser der Marienwerderer Niederung und die Geschichte ihrer Bewohner.
2. Gehrt, Briefe Hans von Auerswalds an seine Mutter im Jahre 1812.

3. Wernicke, Urkunden über das Dorf Adlig Gremblin.
4. Meyer, Kulturgeschichtliches aus der Stadt Mewe im 16. Jahrhundert, nach dem „Mewer Blutregister“.
5. Warnke, Zur Erinnerung an den 30. Dezember 1812.

Der Verein veranstaltete am 16. Januar eine patriotische Feier der 200. Wiederkehr des Geburtstages Friedrichs des Großen und am 11. November einen öffentlichen Vortragsabend, an welchem Herr Professor Lakowitz aus Danzig einen von Lichtbildern erläuterten Vortrag hielt. Die geplante Errichtung einer Ehrentafel für den Generalfeldmarschall Grafen York auf dem Regierungsplatz hat der Verein mit Unterstützung der Provinzialverwaltung in Danzig, der Stadt und des Kreises Marienwerder und der Gesellschaft für Heereskunde in Berlin ausgeführt. Die Enthüllung fand am 30. Dezember statt. — Einen herben Verlust erlitt der Verein durch den Tod seines Vorsitzenden Herrn Oberlehrers Dr. Rogge. An seiner Stelle wurde Herr Professor Gehrt zum Vorsitzenden gewählt. Die Zahl der Mitglieder des Vereins beträgt 110.

3. Der Copernikus-Verein für Wissenschaft und Kunst in Thorn

hielt im Jahre 1912 eine Festsitzung, 7 Vorstands- und 8 Monatssitzungen ab, in denen Vorträge aus verschiedenen Wissensgebieten gehalten wurden; u. a. sprachen Herr Provinzial-Konservator Schmid-Marienburg über mittelalterliche Kunst in Thorn und Herr Oberlehrer Dr. Ostwald über das Handwerk im Lande des deutschen Ordens. Außerdem veranstaltete der Verein vier öffentliche Vorträge auswärtiger Gelehrter.

Die Sammlungen für das Städtische Museum wurden durch Funde der jüngeren Steinzeit aus der Thorner Niederung, durch eine Bauertracht aus der Zeit um 1850, durch eine Sammlung von Aquarellen mit Thorner Ansichten, durch mittelalterliche Formsteine von Thorner Gebäuden u. a. m. vermehrt. Dem Denkmälerarchiv wurden photographische Aufnahmen von Bauwerken aus Thorn und Strasburg Wpr. einverleibt. Im Frühjahr fand in den Räumen des Museums für mehrere Wochen die Wanderausstellung des Königlichen Gewerbemuseums in Berlin Aufnahme, die Meisterwerke der Goldschmiedekunst in galvano-plastischen Nachbildungen umfaßte. — Von den „Mitteilungen“ des Vereins ist das 20. Heft, Jahrgang 1912, erschienen, das mehrere Arbeiten zur Geschichte und Landeskunde der Thorner Gegend und anderer Teile der Provinz Westpreußen enthält, u. a. Ostwald, Die Mühlen der Stadt Thorn im Mittelalter; Semrau, Die Herkunft des Meisters Hans Gotland; Wagner, Lautlehre der Mundart der Thorner Stadtniederung.

In der Hauptversammlung wurde eine Änderung der Satzungen bezüglich der Zusammensetzung, Befugnisse und Wahl des Vorstandes beschlossen. Der neu gewählte Vorstand besteht aus den Herren: Oberlehrer Dr. Boie, Vorsitzender; Pfarrer Heuer, Stellvertreter des Vorsitzenden; Mittelschuldirektor Lottig, Schriftführer; Oberlehrer Dr. Eichel, Stellvertreter des Schriftführers; Professor Dr. Prowe, Bibliothekar, und Kaufmann Fritz Kordes, Schatzmeister. Die Zahl der ordentlichen Mitglieder betrug 101.

4. Der Verein für die Geschichte von Ost- und Westpreußen

hat auch im Kalenderjahr 1912 eine rege wissenschaftliche Tätigkeit unter dem Vorsitz des Herrn Geh. Archivrat Dr. Joachim entfaltet. In den Monatsversammlungen des Vereinsjahres 1911/12 wurden folgende Vorträge gehalten:

Am 8. Mai 1911 sprach Herr Geh. Archivrat Dr. Joachim über „König Siegmund und der Deutsche Ritterorden in Ungarn (1429—1432)“; am 9. Oktober Herr Amtsrichter Werda über „Briefe von Berthold Georg Niebuhr und seiner Gattin (1806—1807)“ und Herr Geh. Archivrat Dr. Joachim über „die Veröffentlichung einiger sehr wichtigen Briefe der Kaiserin Maria Feodorowna von Rußland an ihren Sohn, den Zaren Alexander I“; am 13. November sprach Herr Privatdozent Dr. Stolze über „Bismarcks Bemühungen um die Einigung des Reiches im Frühjahr 1870“; am 11. Dezember gab Herr Professor Dr. Werminghoff eine eingehende Untersuchung „über den Hochmeister des Deutschen Ordens als Reichsfürst“; am 15. Januar 1912 machte Herr Archivrat Dr. Karge Mitteilungen über „eine Handels- und Verkehrsstraße von Königsberg nach den russischen Ostseeprovinzen“ und Herr Dr. Möllenberg über „neue Literatur zum Leben Th. C. von Hippels“; am 21. Februar behandelte Herr Professor Czygan „die österreichische Feldzeitung von 1809 und ihre Bedeutung für die preußischen Zeitungen, besonders die Hartungsche“; am 11. März Herr

Archivar und Privatdozent Dr. Krollmann „die Herkunft der ältesten deutschen Einwanderer in
Altpreußen“ und am 15. April Herr Bibliotheksdirektor Dr. Seraphim „die Frage nach der Echt-
heit der Statuten des Hochmeisters Werner von Orseln“.

Das Mitgliederverzeichnis 1912 schließt mit 204 Namen ab.

Zwei große Publikationen hat der Verein jetzt zur Vollendung gebracht:

von dem Werke „Zur Geschichte der Tagesliteratur während der Freiheitskriege“ von Paul
Czygan ist als Abschluß Band I (Einleitung und Einführung in die Aktenstücke usw.)
erschienen;

von der Matrikel der Universität Königsberg i. Pr., herausgegeben von Geh. Reg.-Rat Prof.
Dr. Erler, ist ein 3. Teil (II. Bd., 1. u. 2. Heft, reichend bis 1829) herausgekommen.

Ferner sind wieder die dreijährigen Sitzungsberichte über die im Verein gehaltenen Vorträge
fertiggestellt.

Danzig, im Januar 1913.

Provinzialkommission

zur Verwaltung der Westpreußischen Provinzialmuseen.

Graf Finck von Finckenstein. Bischoff. Dr. Damus. von Grass. Graf Keyserlingk.

Die Denkmalpflege

in der Provinz Westpreußen im Jahre 1912.

10. Bericht

an die Provinzialkommission zur Verwaltung der
westpreußischen Provinzialmuseen zu Danzig

erstattet von

Bernh. Schmid
Provinzial-Konservator.



Die Provinz Westpreußen im Jahre 1912

Die Denkmalspflege in der Provinz Westpreußen im Jahre 1912

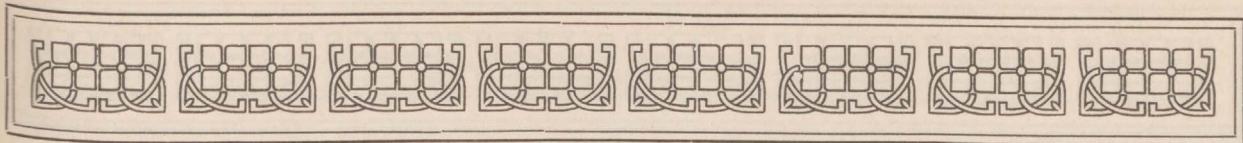
Verlag von A. W. Kafemann G. m. b. H. in Danzig.

Druck von A. W. Kafemann G. m. b. H. in Danzig.

Die Druckstöcke der Abbildungen sind von Albert Frisch, Berlin W. 35, angefertigt.

Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck und Nachbildung verboten.

Bernh. Schmidt
Provinzial-Kassensystem



Das Jahr 1912 bot für die Denkmalpflege das gleiche Bild wie das voraufgegangene, und es sei deshalb auf die Einleitung des vorjährigen Berichtes verwiesen. Das Denkmalarchiv wurde durch Zuweisungen von Behörden und Privaten in dankenswerter Weise bereichert. Die anschlagsmäßigen Anschaffungen erstreckten sich auf die Aufnahmen in den Kreisen Elbing und Marienburg und auf die Vervollständigung der Sammlung mittelalterlicher Bildwerke in Elbing, Pelplin, Stuhm, Thorn, Kulmsee. Daneben konnte wieder eine größere Zahl alter Pläne und Ansichten erworben werden u. a. ein Stadtplan von Thorn, Kupferstich von ca. 1630, drei Originalzeichnungen von Eduard Meyerheim, das Grüne Tor, Krantor und den Kohlenmarkt in Danzig darstellend, ca. 1830, ferner mehrere Bilssche Lithographien von Danzig, Elbing, Tiegenhof und Marienwerder aus der Zeit von 1835—1842, und Tempelteische Lithographien von Marienwerder.

Marienburg, 31. Dezember 1912.

Bernhard Schmid

Baurat und Provinzial-Konservator.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
1. Danzig, Wiederherstellung des Hauses Elisabeth-Kirchgasse 3, hierzu Tafel 1	5
2. Danzig, Ankauf des Englischen Hauses (Brotbänkengasse 16)	7
3. Danzig, Arbeiten in der Schatzkammer der Marienkirche	8
4. Gollub, Wiederherstellung des Daches auf einem Stadtmauerturm . .	9
5. Instandsetzung kirchlicher Ausstattungsstücke, Czersk, Danzig (St. Barbara), Freystadt, Subkau; hierzu Tafel 2 und 3	11
6. Aufstellung der Bildtafeln des alten Hochaltars in der Marienkirche zu Thorn, hierzu Tafel 4 und 5	13
7. Kleinere Arbeiten: Elbing, Graudenz, Lessen, Marienwerder, Neuen- burg, Thorn, Tiegenhagen	18





1. Danzig. Wiederherstellung des Hauses Elisabeth-Kirchgasse 3.

Vor einigen Jahren (1909) kaufte die Stadtgemeinde das in der Altstadt neben der Radaune gelegene Haus Elisabeth-Kirchgasse 3 an; wenn auch Rücksichten auf den Verwaltungsdienst und die Nähe des jetzt zurückerlangten Altstädtischen Rathauses dabei bestimmend waren, so ließ sich doch das Angenehme hier mit dem Nützlichen verbinden, und die Sicherung eines bedeutsamen Baudenkmals damit erfolgreich durchführen.

In der älteren Literatur wird das Haus nicht erwähnt, angesichts der Fülle hervorragender Bürgerhäuser in der Stadt. Das 1901 vom westpreußischen Architekten- und Ingenieur-Verein herausgegebene Werk „charakteristische Giebelbauten und Portale in Danzig“ brachte zuerst Abbildungen; seitdem hat es öfter Beachtung gefunden, doch gelang es bisher nicht, den Architekten des Hauses zu ermitteln.

Laut Inschrift ist das Haus 1612 erbaut. Das Altstädtische Erbbuch nennt um diese Zeit als ältesten nachweisbaren Besitzer des Hauses „über der Radaune Nr. 1“ Peter Hennigk; wahrscheinlich bezieht sich auf ihn eine Eintragung vom 5. Oktober 1623. Der nächste Besitzer war „H. Johann Dönhoff 1640 (oder 1646) 15. Novemb ein Erbe sambt dazu gehörigen Brawhause vndt Stalle aller maße vndt gestalt Peter Hennigk dasselbe gehabt und besessen“ u. s. w.

Wer das Haus vor 1623 besaß, ist nicht mehr nachweisbar. Auch das Wappen gibt keinen Aufschluß; es hat im Schilde drei Kalbsköpfe (2, 1), als Helmzier ein wachsendes Kalb oder Rind. Nach dem Manuskript 806a der Danziger Stadtbibliothek, Nr. 56, führte die Patrizierfamilie von Boemeln ein derartiges Wappen, doch ist dort der Schild belegt mit einem zweiten kleineren Schilde, der einen Löwen enthält. Dieser Schild trägt offenbar den Charakter eines Beizeichens, so daß also die drei Kalbsköpfe das Stammwappen wären. Leider ist dieser Fingerzeig zu gering und der Verlust an altstädtischen Archivalien zu groß, um weiteres verfolgen zu können. Die Kirchenbücher von St. Katharinen nennen diesen Namen nicht.

1681 finden wir im 2. Teil des Erbbuches Marten Martens als Besitzer des Hauses und dann im Jahre „1686 14 Septembr. Hr. Wladislaus Łos, Pommerelscher Woywode. Ein Erbe sambt dazu gehöriger Färberey und Stalle“. Łos war gewissermaßen nur vorgeschobene Person für das Kloster Pelplin, dem, als einer geistlichen Stiftung der Erwerb von Grundbesitz nach Kulmischem Rechte untersagt war. Im Jahre 1688 machte Pelplin diese Erwerbung, um das Haus als Absteigequartier für die Mönche zu benutzen. Bis zur Aufhebung des Klosters 1823 diente das Haus diesem Zweck und wurde dann an Private verkauft. (Frydrychowicz, Geschichte der Cistercienserabtei Pelplin, Düsseldorf 1905. Seite 322.)

Kunstgeschichtlich ist die Straßenfront wertvoll. Das Portal mit den Genien und die Medaillonbüsten haben noch Anklänge an die Formensprache der italienischen Hochrenaissance, wie sie in den Bauten der 60er und 70er Jahre des 16. Jahrhunderts ausgeprägt ist. Der eigentliche Aufbau der Fassade, samt dem Giebel zeigt aber unverkennbar die Abhängigkeit von dem Zeughause Anthony's van Obbergen (1605) und damit die flandrische Auffassung der Renaissance.

Cuny, s. a. O. S. 79, schreibt die Fassade dem Stein- und Bildhauer Wilhelm von dem Block zu, der um 1545—50 geboren, also 1612 schon in vorgerückteren Jahren war. Die Verwandtschaft der Bildhauerarbeit mit beglaubigten Werken von ihm ist nicht von der Hand zu weisen, und hierdurch würde sich auch das späte Vorkommen der Formen des 16. Jahrhunderts erklären. Ob freilich nicht auch sein Sohn, Abraham von dem B., dabei beteiligt war, möge dahingestellt bleiben; von seiner Hand stammen die Skulpturen des Zeughauses und er wohnte auch in der Altstadt, wie die Kirchenbücher von St. Katharinen erweisen.

In der Klarheit der Komposition und der Schönheit der Verhältnisse ist diese Fassade ein hervorragendes Werk, bevorzugt durch die Lage an der Radaune. Das Innere war durch mehrfache Umbauten so verändert, daß es wenig aus der Zeit von 1612 enthielt, nur das schöne Treppengeländer, mit dem Relief „Susanna im Bade“ und das Gesims im Wohnzimmer, jetzt Sitzungssaal, waren erhaltenswert; bei dem Ausbau des Hauses zu Amtszimmern der städtischen Verwaltung war deshalb hier nicht viel Rücksicht zu nehmen; um so mehr erforderte sie die Außenarchitektur. Zweierlei war hier nötig; erstens die Wiederherstellung der richtigen Fensterform und dann die Sicherung der Skulpturen. Alle die Schäden, die im vorjährigen Berichte beim Zeughausbau näher besprochen sind, zeigte auch der weiche Stein des Hauses „über der Radaune“. Es blieb also nichts anderes übrig, als auch hier die zumeist ganz verwitterten Steine auszuwechseln und durch Kopien zu ersetzen. Tafel 1 zeigt nebeneinander den Zustand von 1864 und 1912. Die farbige Behandlung beschränkte sich auf die Vergoldung einzelner Skulpturteile und das Hauptgesims der Seitenfront, das eine kräftige Blattwelle erhielt. Mehr zu malen ließ der sorgfältig untersuchte Befund nicht zu.

Bei dem Ausbau des ziemlich formlosen Hintergebäudes, wo der Stall gestanden hatte, war der Architekt freier und konnte aus dem Raumbedürfnis heraus die Architektur mit Dacherkern beleben.

Die gesamte Wiederherstellungsarbeit der Fassaden, die von Herrn Stadtbauinspektor R. Dähne entworfen und geleitet wurde, muß als einer der erfreulichsten Vorgänge auf dem Gebiete der Denkmalpflege bezeichnet werden. Es ist eine ganz ausgezeichnete künstlerische Wirkung erzielt und zugleich der Bestand des geschichtlich wertvollen Baudenkmals für lange hinaus gesichert.

Lit.: Cuny, Danzigs Kunst und Kultur. Frankfurt a. M. 1910. — Danzig und seine Bauten MCMVIII. Berlin 1908. S. 240—241.



2. Danzig. Ankauf des Englischen Hauses (Brotbänkengasse 16).

Im Juni d. Js. vollzog sich der Ankauf des Hauses durch die Stadtgemeinde und damit die Errettung dieses wertvollen Baudenkmals vor dem Untergange. Das Haus ist 1569 erbaut und zwar, wie Cuny nachgewiesen hat, von dem aus Dresden eingewanderten Baumeister Hans Kramer, und wurde seit mehr als 100 Jahren¹⁾ als Hotel benutzt. Duisburg nennt es 1809 „gegenwärtig das angesehenste Wirthshaus in Dantzig“. Nach alter Überlieferung, die auch von Duisburg mitgeteilt wird, diente es einst als Stapelhaus englischer Kaufleute, doch widerspricht diese Annahme den, wie wir wissen, im 16. Jahrhundert sehr unfreundlichen Beziehungen der Hansa zu England. Andererseits spricht die Bauart wieder mehr für ein Kaufhaus als für ein Gasthaus.

Das Wichtigste ist für uns die vielbewunderte Fassade mit ihrem klaren, gesetzmäßigen Aufbau und der schönen, von italienischen Vorbildern beeinflussten Ausbildung aller Einzelglieder. Die hier zur Verfügung stehende doppelte Grundstücksbreite gestattete es, die Fassade eindrucksvoller zu gestalten und in der Höhe zu steigern. Durch alle diese Eigenschaften hat sich das Haus einen Ehrenplatz in Danzigs Baugeschichte erworben; die Anpassung der von Süden aus eingedrungenen Formen auf das Gerüst des Giebelhauses ist hier vielleicht am besten gelungen. Es fehlt daher in keiner größeren Kunstgeschichte und in keinem Buche über Heimatkunde.

Seit längerer Zeit schon war das Englische Haus mit seinem, am Langenmarkt Nr. 7 belegenen Hintergrundstück verbunden und hier stand jetzt das eigentliche Hotel, während Hans Kramers Bau Mietwohnungen und Bureaus enthielt. Beide Häuser entsprachen in ihrer inneren Einrichtung nicht mehr den heutigen Anforderungen; der Aufschwung Danzigs nach der Niederlegung der Wälle auf der Westfront lenkte den Straßenverkehr in neue Bahnen und brachte vor allem im Hotelwesen einen völligen Umschwung zustande. So kam das Englische Haus denn zur Zwangsversteigerung am 13. April 1912, in der es von Herrn Rentier Schoenmann in Charlottenburg für 230 000 M. erworben wurde. Nur nach durchgreifenden Um- und Neubauten pflegt bei solchen Besitzwechseln das Grundstück wieder ertragsfähig zu werden, und so war denn für das Haus in der Brotbänkengasse alles zu befürchten, und wenn nicht Abbruch, so doch mindestens ein Umbau, welcher den kunstgeschichtlichen Wert erheblich beeinträchtigt hätte. Jetzt galt es rasch zuzugreifen. Dank der Initiative des Herrn Oberbürgermeisters Scholtz beschloß der Magistrat den Ankauf des eigentlichen „Englischen Hauses“ in der Brotbänkengasse für 110 000 M. und die Stadtverordneten stimmten am 4. Juni einstimmig zu. Freilich war dieser Kaufpreis erheblich höher als die vom Stadtbauamt aufgestellte Taxe, und die Bereitstellung der vollen Summe war von der Stadtgemeinde kaum zu ermöglichen. In dieser Verlegenheit half privater Opfersinn. Der Verein zur Erhaltung der Bau- und Kunstdenkmäler zu Danzig spendete sein ganzes Vermögen von 7000 M., und einzelne Mitglieder des Vereins sammelten in der Bürgerschaft Beiträge, welche die Summe von 25 600 M. erreichten. Diese 32 600 M. konnten dem Magistrat noch vor dem entscheidenden Beschluß zur Verfügung gestellt werden und damit waren für die städtische Verwaltung alle Bedenken behoben.

Die Wiederherstellung des Dachreiters und die Instandsetzung der stellenweise verwitterten Sandstein-Skulpturen werden noch viel Mühe machen. Das Wichtigste und Schwerste war aber doch die Überführung des Hauses aus dem unruhigen Getriebe modernen Erwerbslebens in den sicheren Hafen öffentlichen Besitzes. Wer die allmähliche Umwandlung der Langgasse verfolgt, erst die Beseitigung der Beischläge, dann die Ladeneinbrüche und die Änderung oder Beseitigung der Portale, muß die Überzeugung gewinnen, daß hier unlösbare Widersprüche zwischen Alt und Neu bestehen.

Wie in dem Hause Elisabethkirchgasse 3, so ist auch hier der Ankauf durch eine Korporation des öffentlichen Rechts oder eine Stiftung die einzige dauernde Rettung. Kompromisse sind an Bauten zweiten, dritten Ranges möglich, nicht aber an Denkmälern, wie dem Englischen Hause. Deshalb ist der Ankauf des Hauses ein Vorgang, dessen Bedeutung weit über die Grenzen der Provinz hinausreicht und zugleich ein ehrendes Zeugnis für die kunstverständige Heimatliebe der Danziger Bürger.

1) Nach freundlicher Mitteilung des Herrn Prof. Dr. Simson bereits 1724.



3. Danzig. Arbeiten in der Schatzkammer der Marienkirche.

Eine im Januar 1910 durch den Herrn Konservator der Kunstdenkmäler des preußischen Staates vorgenommene Besichtigung der Schatzkammer gab der Gemeinde Veranlassung, die Zweckmäßigkeit der jetzigen Aufbewahrungsart erneut nachzuprüfen. Die Verbindung von Kirche und Museum, die in dieser Anlage tatsächlich besteht, hat sich erst im Laufe der letzten Jahrzehnte herausgebildet und hatte daher naturgemäß gewisse Mängel. In alter Zeit wurde der Bedarf an Paramenten und Gewändern für die 29 Kapellen und 17 Einzelaltäre stets in und bei diesen aufbewahrt, in Truhen oder Wandschränken. Diese Aufbewahrungsart blieb auch in lutherischer Zeit, bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein. Umfangreichere Bestände lagen nur in der Sakristei, in der Beichtkapelle und in der Allerheiligenkapelle, worüber sorgfältig Verzeichnisse geführt wurden. In den sechziger Jahren vereinigte der Küster A. Hinz die gesamten Bestände in der Reinholds-, Allerheiligen- und Beichtkapelle, weil die Gewebe in den feuchten, selten geöffneten Wandschränken dem Verderben ausgesetzt waren. Aber auch die sonnenlose Reinholdskapelle erwies sich als zu feucht; im Jahre 1868 beantragte Hinz eine andere geeignetere Kapelle hierfür herzugeben und es entschloß sich der damalige Kirchenvorstand die hinter der Beichtkapelle gelegene St. Barbarakapelle völlig als Museum einzurichten. Damals wurden drei Schränke beschafft und 1884 wurden abermals drei große Glasschränke aufgestellt, denen die Schränke des soeben begründeten Kunstgewerbemuseums als Vorbild dienten. Hierdurch wurde es denn möglich, die Sammlung zu ordnen und in dauernde Pflege zu nehmen. In langjähriger Übung bildete sich bei dem Sammlungsvorsteher (stets einem der Geistlichen) und dem Aufsichtspersonal eine sichere Erfahrung über die zweckdienliche Behandlung der Stoffe heraus, so daß in dieser Hinsicht die Sammlung wohl geborgen war.

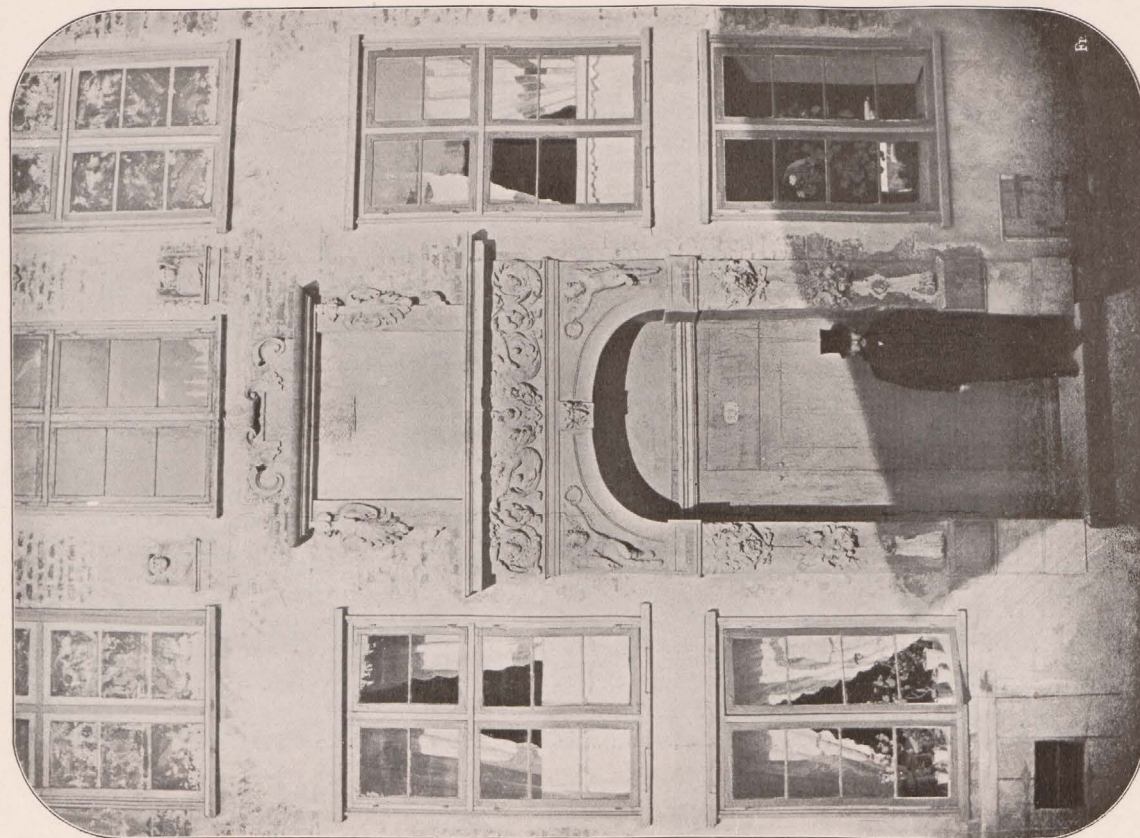
Mißlich war nur die zu geringe Zahl der Schränke; es hingen allein in einem Schrank über 120 Gewänder, so dicht, daß auch hier wieder die Gefahr des Stockens und Vermoderns bestand und daß andererseits bei Besichtigungen die Gewänder mehr als erwünscht bewegt wurden.

Der Direktor des Königlichen Kunstgewerbemuseums zu Berlin, Herr Dr. von Falke, lieh in dieser Sache bereitwilligst seinen Rat. Demgemäß beschloß der Gemeindegemeinderat die Anschaffung zweier weiterer Schränke; da jedoch die Wandfläche in der Kapelle nicht mehr ausreichte, so wurden diese zwei Schränke in den gleichfalls verschließbaren Vorraum der Barbarakapelle gestellt. Sodann wurde es erforderlich, an einer Kasel des XV. Jahrhunderts aus schwarzem Venetianer Samt (Nr. 90 des Ausstellungs-Kataloges), Nr. 88 des Inventarier-Verzeichnisses, Sicherungsarbeiten vorzunehmen, die in den Werkstätten des Königlichen Kunstgewerbemuseums zu Berlin zur Ausführung kamen.

Vom 23. November 1911 bis 31. Januar 1912 waren 90 Gewänder und Antependien im Lichtofen des Königlichen Kunstgewerbemuseums zu Berlin in die „Ausstellung von Kirchengewändern aus Seidenstoffen des Mittelalters“ eingereiht. Zum ersten Male war es hier möglich, die Danziger Sammlung nach ihrer gewerbs- und kunstgeschichtlichen Bedeutung zu würdigen. Die Fürsorge für diese kostbaren Gewebe ist daher eine der wichtigsten Aufgaben der westpreußischen Denkmalpflege.



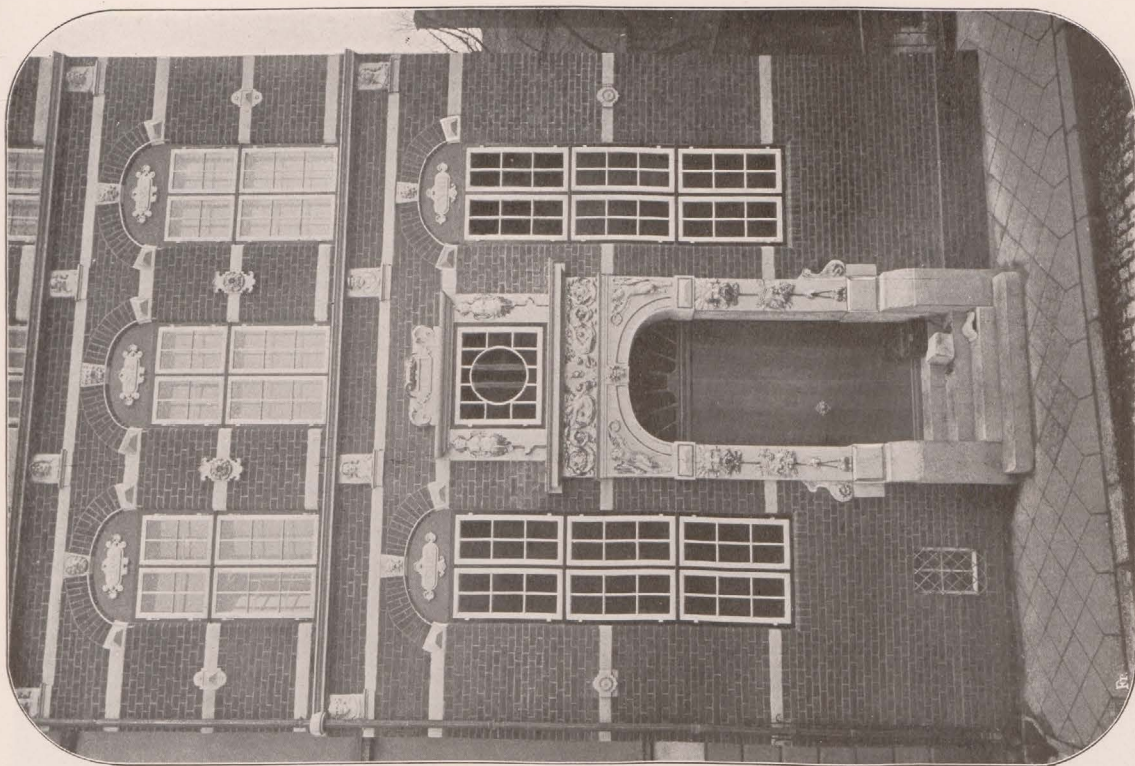
Die Denkmalpflege in Westpreußen 1912.



C. Radtke phot.

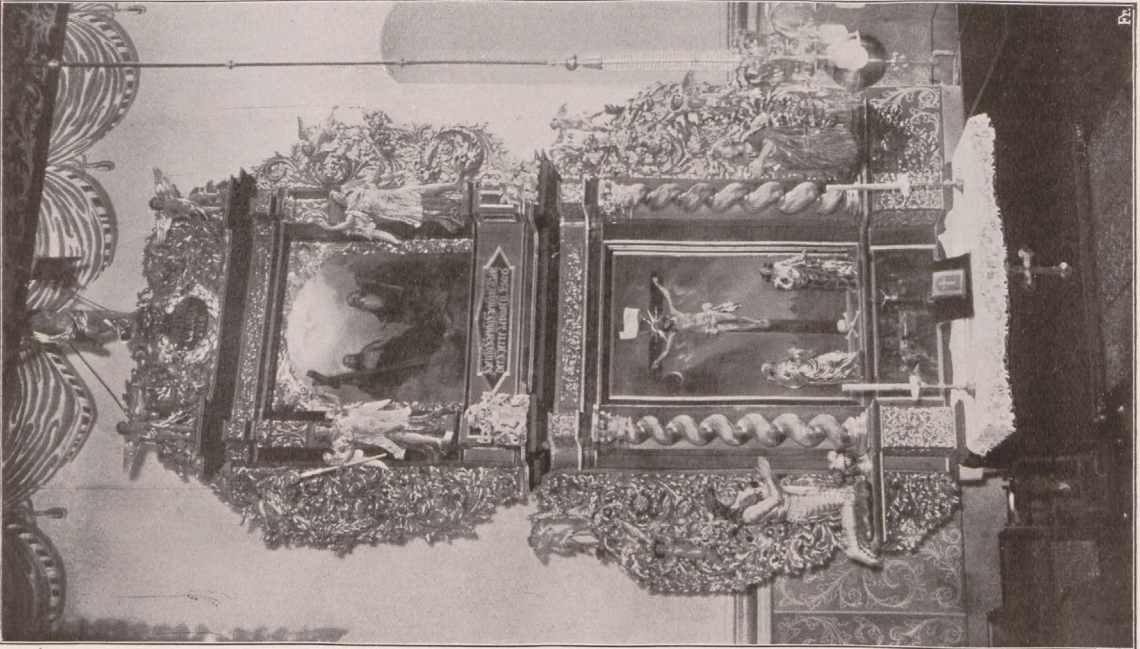
1864

Das Haus Elisabethkirchegasse 3 zu Danzig im Jahre



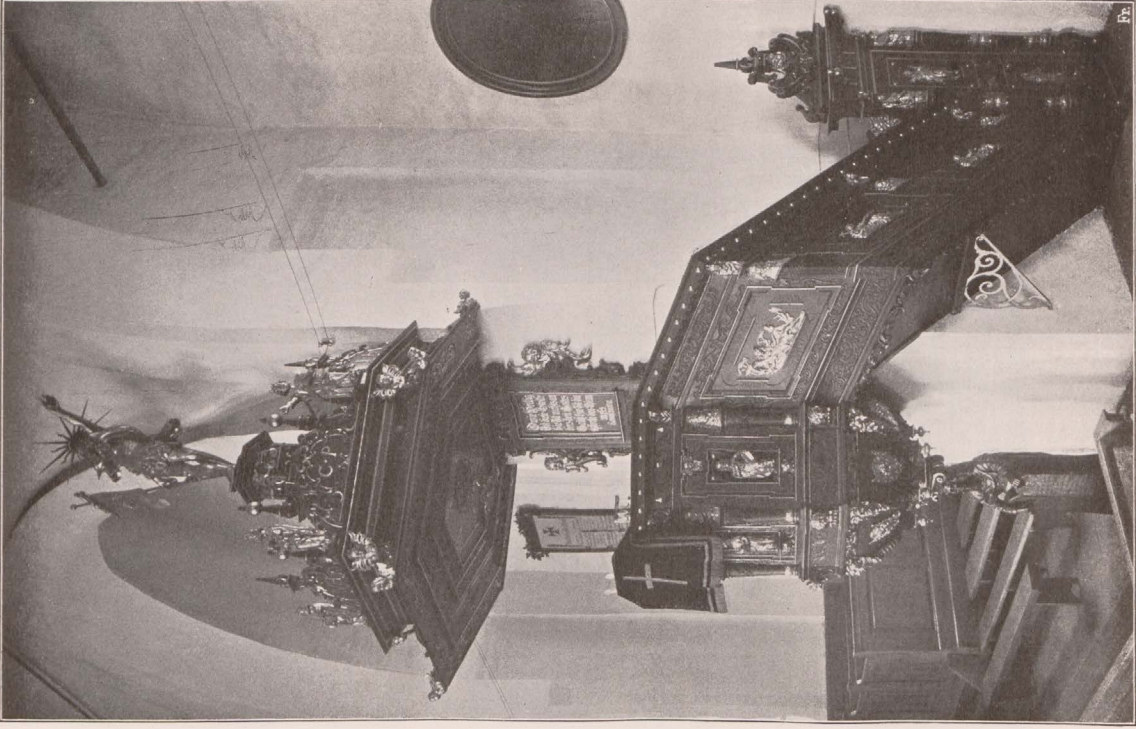
M. v. Jakubowski phot.

1912



W. Rauch phot.

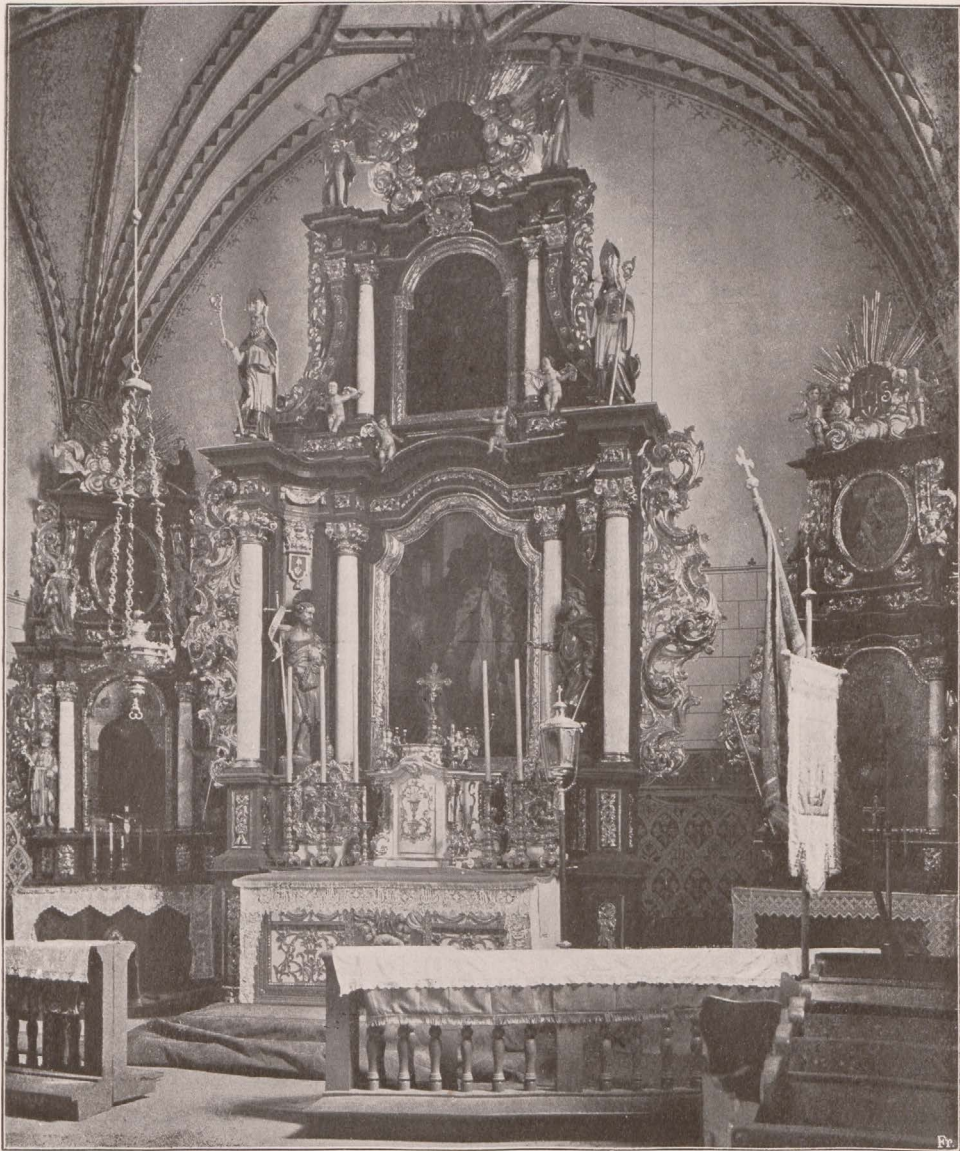
Altar der evangelischen Kirche in Freystadt.



M. v. Jakubowski phot.

Kanzel der Barbarakirche in Danzig.

Die Denkmalpflege in Westpreußen 1912.



M. v. Jakubowski phot.

Altäre der katholischen Pfarrkirche in Subkau (Kreis Dirschau).

4. Gollub. Wiederherstellung des Daches auf einem Stadtmauerturm.

Die Ordensburg in Gollub wurde um die Wende des 13. und 14. Jahrhunderts durch den Ordensbruder Conrad Sack erbaut, der von 1296—1309 als Gebietiger im Kulmerlande und in Preußen in verschiedenen Ämtern nachweisbar ist. In dieselbe Zeit fällt auch das von Strzesz überlieferte Gründungsjahr 1300 der Stadt¹⁾. Bei der gefährdeten Lage

der Stadt, hart an der Grenze, ist es anzunehmen, daß die Bürgerschaft nicht allzulange mit dem Mauerbau zögerte, den wir daher noch in die ersten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts setzen können. 1414 wurde die Stadt von den Polen verbrannt, und aus diesem Jahre haben wir auch einen urkundlichen Nachweis von dem Vorhandensein der Türme im Schadenbuch²⁾, „Item hot di stad schaden genomen an thorme czinsin 1000 marc“. Auf dem Pufendorfschen Plane von 1655 ist der alte Umfang der Mauer mit vier Toren und siebenzehn Türmen noch vollständig vorhanden. Die folgenden zwei Jahrhunderte haben gründlich damit aufgeräumt, so daß heute nur ein

Mauerstück der Nordfront und der Nordost-Eckturm sich erhalten haben. Nach dem Untergange des alten Rathauses ist dies jetzt

der einzige profane Baurest der Ordenszeit in der Stadt.

Der Turm hat eine Grundfläche von 5,55 : 5,95 m, ist also verhältnismäßig schwach; im Aufbau hat er über dem Keller- zwei Zwischengeschosse und oben den Wehgang, also vier Stockwerke; die Höhe über der Grabenböschung beträgt etwa 11,0 m = 2 $\frac{1}{2}$ Ruten kulmischen Maßes. Der Keller bekam nur durch einen ansteigenden Fensterschacht Licht, das 2. Geschoß enthält den Eingang und drei Lichtschlitze, im 3. sind vier Fenster und im obersten Geschoß vier Wehluken für Armbrust-Schützen.

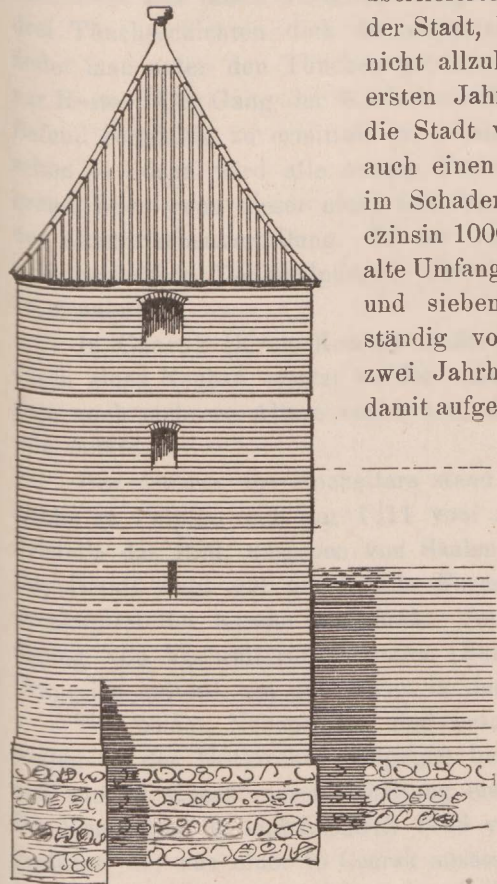


Abb. 1. Aufriß des Stadtmauerturmes zu Gollub (Nordseite). Maßstab 1 : 150.

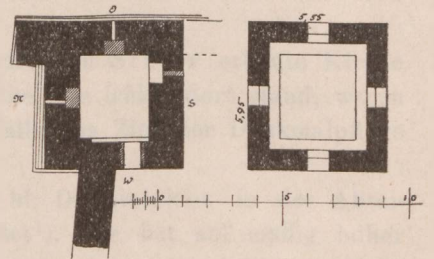


Abb. 2. Grundrisse des Turmes zu Gollub. Maßstab 1 : 300.

Heisanlagen fehlen, ebenso Wandtreppen. Wir haben hier ein klar ausgeprägtes Beispiel eines kleineren, unbewohnbaren Mauerturmes, der gegenüber anderen Ecktürmen, in Graudenz oder Kulm, aber doch einige Besonderheiten zeigt. Zahlreiche Narben im Mauerwerk, die von Armbrust-Bolzen herrühren, erinnern uns an die heftigen Kämpfe der Jahre 1420 und 1422 (vgl. Plehn, Geschichte des Kreises Strasburg, S. 83).

Im 19. Jahrhundert diente der Turm zeitweilig als Gefängnis, doch hatte er sein ursprüngliches Dach schon längst verloren. Das von Steinbrecht, S. 40, nach einer Skizze von 1881 abgebildete Dach war nur ein flaches Notdach. Bereits 1889 sah Heise den Turm dachlos; bald darnach wurde ein neues, ganz primitives Bretterdach aufgesetzt, das aber nicht sehr dauerhaft war und sich schon nach wenigen Jahren als abgängig erwies. Im Jahre 1910 regte Herr Bürgermeister Meinhardt bei dem Berichterstatter die Wiederherstellung eines monumentaleren Daches an; bestimmend war

¹⁾ Fontes VI—X, pag. 559.

²⁾ Staatsarchiv Königsberg Ostpr. Foliant 5b.

5. Instandsetzung kirchlicher Ausstattungsstücke.

Die westpreußischen Kirchen, beider Religionsbekenntnisse, verfügen über einen beachtenswerten Reichtum an Altären, Kanzeln usw. aus der Zeit von 1550 bis 1750. Es befinden sich darunter zahlreiche Stücke von hohem Kunstwerte und die Anteilnahme der Gemeinden wendet sich begreiflicherweise sehr lebhaft diesen Stücken zu. Restaurationsarbeiten an der baulichen Substanz der Gebäude sind immer kostspielig, andererseits kunstgeschichtlich nicht immer erwünscht; deshalb kommen derartige Arbeiten größeren Umfanges in der Provinz verhältnismäßig seltener als anderswo vor. Der Schmuck der Ausstattungsstücke bewegt sich dagegen finanziell in erreichbaren Grenzen und bringt weniger Gefahren in kunsttechnischer Hinsicht mit sich. In der Regel ist jeder alte Altar einmal im 19. Jahrhundert überstrichen, entweder braun eichenartig oder weiß marmorfarben, auch bunt mit falsch verteilter Vergoldung, die häufig Bronzierung ist. Oft liegen auch zwei bis drei Tüncheschichten dick übereinander, die alle Feinheiten der Schnitzerei vernichten. Selten findet man unter den Tünchen größere wieder verwendbare Flächen alter Bemalung; meist sind es nur Reste. Der Gang der Wiederherstellung ist dann im allgemeinen stets so, daß zuerst der älteste Befund sorgfältig zu ermitteln ist — alte, künstlerisch wertvolle Übermalungen sind zum Glück sehr selten —, dann wird alle neuere Farbe abgekratzt und abgelaut, entweder bis auf den Kreidegrund, oder wenn dieser nicht fest ist, bis auf das Holz, und hierauf erfolgt die Neubemalung in der alten Farbenverteilung. In der Durchführung derartiger Arbeiten liegt eine Hauptaufgabe der westpreußischen Denkmalpflege. Vier wichtigere Vorgänge dieser Art aus dem Jahre 1912 sind zu erwähnen.

In Czersk (Kreis Konitz) mußte die 1848 nach einem Entwurf von Stüler erbaute Kirche durch einen Neubau ersetzt werden. Aus der uralten Schurzholzkirche, die früher dort stand, waren aber noch mehrere Altäre vorhanden, deren Erhaltung in diesem Falle das Ziel der Denkmalpflege sein mußte.

Der Aufsatz des Hochaltars stand ursprünglich als Altar der hl. Dreieinigkeit in der Abteikirche zu Pelplin und war 1611 vom Abte Felix Kos neu errichtet¹⁾. Er hat auf mäßig hoher Predella das Bild, umgeben von Säulen mit Gebälk, Seitenstücken und reich geschnitztem Aufsatz. Das Detail zeigt gut geschnittene Formen der Spätrenaissance. Im Jahre 1845 schenkte ihn das Domkapitel der Kirche in Czersk. Jetzt hat er im Neubau Wiederverwendung gefunden, mit Anfügung von Verbreiterungsstücken (Balustraden mit Engeln, die vom Altaraufsatz herabhängende Draperien halten), um den Raum in der neuen, größeren Kirche besser auszufüllen.

Die beiden Nebenaltäre sind bescheidenere Arbeiten des 18. Jahrhunderts und stehen einstweilen in der Notkirche. Dagegen besaß die Kirche noch zwei andere Seitenaltäre, St. Michael und zum hl. Kreuz, deren Erhaltung erst nach Überwindung einiger Schwierigkeiten möglich wurde. Der Kreuzaltar ist laut Inschrift 1766 von Franz v. Łukowicz (herb Newlin), Canonicus in Camin, gestiftet, der aus einer in Czersk ansässigen Familie stammte. Der Aufsatz zeigt die ausgesprochenen Formen des Rokoko, ohne Säulen und Gebälk; etwa 15 bis 20 Jahre älter ist der Michaelsaltar, der noch ein festes architektonisches Gerüst hat und nur in den Ornamenten das Rokoko verrät. Beide Stücke sind von großer Anmut im bilderischen Aufbau und für Westpreußen um so wertvoller, als gute Altäre aus dieser Zeit selten sind. Nach Vornahme einiger Ausbesserungen, die, wie am Hochaltar, vom Bildhauer Kähler-Steglitz ausgeführt wurden, haben die Altäre gleichfalls in der neuen Kirche Aufstellung gefunden.

In der Danziger Barbarakirche, einem spätmittelalterlichen und mehrfach erweiterten Bau, sollte die 1654 errichtete Kanzel von ihrer modernen Übermalung befreit werden. Die genaue Untersuchung ergab hier, daß ursprünglich das Holz, ein gesundes, derbes Eichenholz, sichtbar geblieben und nur mäßig gebeizt war, daß aber alle Kanten der Architektur und der Ornamente Vergoldung auf Ölgrund halten. Diese Farbenverteilung ist an Schnitzwerken jener Zeit in Danzig öfter beobachtet. Die Wiederherstellung des alten Zustandes bot daher technisch keine besonderen Schwierigkeiten. Der Gemeindegemeinderat übertrug die Arbeit dem Malermeister Bernhard Will zu Danzig, der sie mit Sorgfalt und Geschick ausführte. Vergl. Tafel 2.

¹⁾ Frydychowicz, Geschichte der Cistercienserabtei Pelplin und ihre Bau- und Kunstdenkmäler, Düsseldorf 1905, S. 394.

In Freystadt waren die Bänke, Decken und Wände der evangelischen Kirche vor einigen Jahrzehnten mit nüchterner, unschöner, brauner Farbe überpinselt und es war der Wunsch der Gemeinde, diesen Zustand zu verbessern und zugleich den Altar wiederherzustellen, der mit seinem reichen Aufbau das Haupt-Schmuckstück der Kirche ist. Der Altaraufsatz ist 1696 von Otto Friedrich von der Groeben gestiftet (geboren 1657, gestorben 1728), dem bekannten Gründer der ersten brandenburgischen Kolonie in Afrika. Die Bemalung ist etwas später ausgeführt; eine jetzt (auf dem Tischtuch des Abendmahlsbildes) aufgefundene Inschrift besagt: „Daniel Tiedemann cives et pictor Torunensis pinxit 1716.“

Daniel Tiedemann, der auch 1719 den Riesenburger Orgelprospekt bemalte, wurde 1701 Thorner Bürger¹⁾ und war wohl der Sohn Hans T.'s, der 1668 Bürger wurde und 1694 die Decke der evangelischen Kirche in Gurske ausmalte. Johann T., 1695 Bürger in Thorn und Maler, war wohl sein Bruder. Wir lernen hier eine ganze Malerfamilie kennen, die in den dekorativen Aufgaben malerischer Innenausstattung sehr Gutes leistete. Die letzte Übertünchung erfolgte 1882 durch Breuning-Graudenz, mit Änderung der Farben und Verwendung von Bronze statt Gold. Das Tiedemannsche System der Farben hatte in den Säulen Silber, in den Pilastern und Gesimsen rot mit schwarzer Äderung, in den Ornamenten grün mit goldenen Kanten. Auf Vorschlag des Unterzeichneten übertrug der Gemeindegemeinderat die Wiederherstellung des Altars dem Kunstmaler Arthur Fahlberg, der die schwierige Aufgabe mit künstlerischem Geschick löste. An dem Predellen-Bilde des heil. Abendmahles waren geringfügige Übermalungen zu beseitigen, Fehlstellen auszukitten und zu ergänzen und eine Reinigung vorzunehmen; dasselbe wurde bei dem gemalten Hintergrunde der Kreuzigung erforderlich. Dagegen wurde die Übermalung des oberen Dreifaltigkeits-Bildes belassen und nur eine Reinigung, Behandlung nach Pettenkoferschem Verfahren und Neuspannung vorgenommen.

Die Neubemalung der Decken, Wände und Banken wurde nach Fahlbergs Angaben teils durch ihn selbst, teils durch den Malermeister Schlubkowski ausgeführt. Erfreulicherweise entschloß sich die Gemeinde noch dazu, die Kanzel wieder herzustellen, die ein gutes Stück aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts ist und wegen der Pastoren-Bilder Interesse verdient. Gerade diese Bildnisse hatten durch die Übermalung schwer gelitten und waren z. T. auch verkürzt. Als Grundfarben der alten Bemalung ergaben sich auch hier Rot und Grün. Endlich wurde noch der alte Taufengel des 17. Jahrhunderts, der schon in der Rumpelkammer lag, hervorgeholt, farbig instand gesetzt und wieder aufgehängt. Die architektonische Wirkung des Innern hat sich durch alle diese Maßnahmen wesentlich verbessert.

Lit.: Bau- und Kunstdenkmäler III, 154.

In der katholischen Pfarrkirche zu Subkau (Kr. Dirschau) wurde die Instandsetzung dreier Altäre ausgeführt. Die Kirche, ein ansehnlicher Backsteinbau des XIV. Jahrhunderts gehörte früher zum Sprengel des Bischofs von Kujavien, der hier auch ein eigenes burgartiges Haus besaß. Als bischöfliche Residenz wird es in älteren Urkunden öfters erwähnt und hierdurch erklärt es sich auch, daß die Kirche die reiche Ausstattung mit sechs Altären von zumeist recht guten Stilformen besitzt. Der Hochaltar trägt oben das Wappen der Familie Szembek, aus welcher zwei Kujawische Bischöfe hervorgegangen sind, Stanislaus IV. Sz., 1699—1706 und Christophorus Antonius Sz. 1720—1738²⁾. Der Stil des Hochaltars und die Beziehung zum hl. Stanislaus, dem Titularheiligen der Kirche, weisen auf den älteren der beiden Bischöfe, der demnach als Stifter des Hochaltars und des Franz Xaver- und Herz Jesu-Altars anzusehen ist.

Bedauerlicherweise waren hier die Übertünchungen besonders häufig vorgenommen, am Hochaltar z. B. dreimal, zuletzt mit brauner Ölfarbe. Auf Antrag des Kirchenvorstandes wurde jetzt versucht, die Sünden des 19. Jahrhunderts wieder gutzumachen, und zwar zunächst am Hochaltar und den beiden Nebenaltären der Ostwand, deren reich geschnitzte Aufsätze barocke Formen aus der Zeit um 1700 aufweisen. Es fand sich für den Hochaltar ein volles Zinnoberrot mit reichlicher Vergoldung als Träger des farbigen Schmuckes, für die Nebenaltäre dunkelgrün. Die Arbeiten wurden durch den Maler Nowakowski-Posen unter Leitung des Hochbauamts zu Marienburg ausgeführt. Vergl. Tafel 3.

¹⁾ Thorner Stadtarchiv, Kat. II, I, 97. Bürgerlisten von 1627—1716.

²⁾ Soc. lit. Torun. Fontes XVI, 70. —

6. Aufstellung der Bildtafeln des alten Hochaltars der Marienkirche zu Thorn.

Bereits im Jahre 1907 konnte darüber berichtet werden, daß Sicherungsarbeiten an den Bildtafeln vorgenommen waren. Die endgültige Aufstellung stieß aber unerwartet auf Schwierigkeiten verschiedener Art und konnte erst jetzt, im Jahre 1912, vorgenommen werden, wobei das fördernde Entgegenkommen des jetzigen Pfarrers, Herrn Dr. Męczykowski, dankbar erwähnt werden muß. Es sind im ganzen sechs Tafeln vorhanden, vier von etwa 1,68:2,36 m Größe und zwei von 1,68:1,00 m; diese Tafeln sind indes nur Teile der alten Flügel, die auseinandergesägt wurden, mindestens zwei, vielleicht auch mehr, sind schon früher verloren gegangen. Bei genauer Prüfung der einzelnen Bilder ergab sich, daß wir die Reste von zwei Flügelpaaren vor uns haben. Die

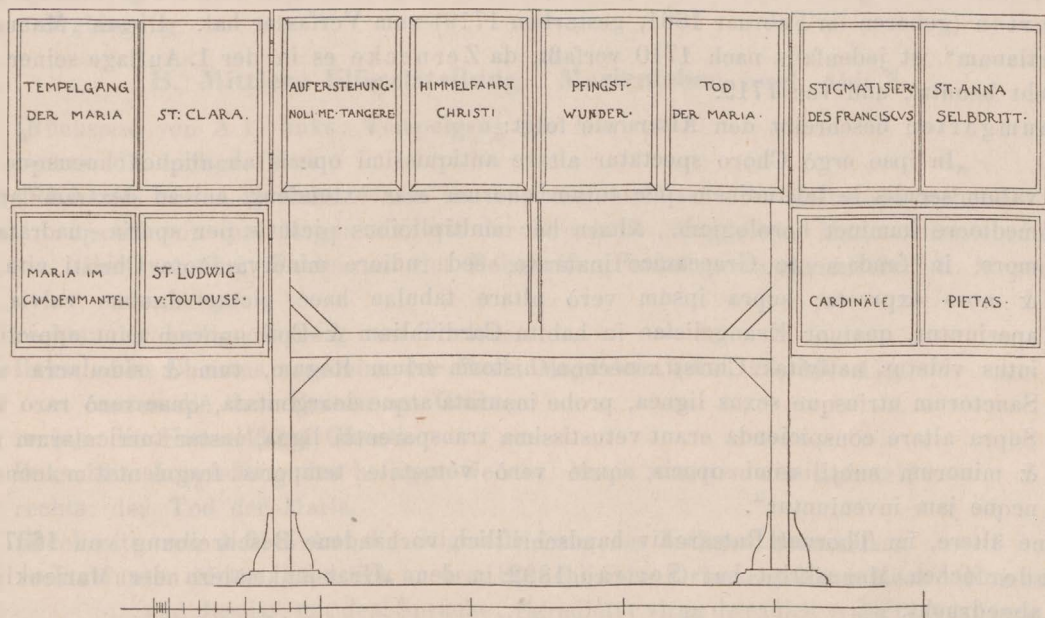


Abb. 3. Skizze der Aufhängung der Thorner Altarflügel. Maßstab 1:50.

Innenseite der Innenflügel enthält auf Goldgrund Vorgänge aus dem Leben Jesu, sehr gut gemalte und gedankenreiche Kompositionen. Nach Schluß der inneren Flügel werden Darstellungen aus dem Marienleben und der Geschichte des Franziskanerordens sichtbar und endlich die Außenseite der Außenflügel trägt Bilder aus der Leidensgeschichte Christi. War somit die Reihenfolge der Bilder auch nicht zweifelhaft, so fehlt es doch an sicheren Merkmalen darüber, wie die einzelnen Tafeln in die Flügel eingefügt waren; vielleicht umschloß ein architektonisches Rahmengerüst die einzelnen Tafeln, die ihrerseits auch in flachen Rahmen gefaßt sind. Auch die alte Baumgartensche Beschreibung gibt keinen Aufschluß darüber. Bei dieser Sachlage erschien es geboten, die einzelnen Tafeln selbständig zu lassen und sie nur so zusammenzubauen, daß sie in der richtigen Reihenfolge zu einander wieder als Flügel drehbar sind. Die Festigung der Bildflächen bestand im Ankleben der losen Ränder der Kreideschicht auf einigen stark beschädigten Bildern, sodann im Festkleben einiger loser Stellen, Blasen und Rißkanten. Ferner wurden die Tafeln gereinigt. Jede malerische Arbeit an den Bildern selbst wurde, was ja selbstverständlich ist, unterlassen. Nur auf einer Tafel mit dem Clarenbilde waren einige Quadratdezimeter rohes Holz sichtbar, die grau eingetönt wurden. Die Rahmen erforderten einige kleine Reparaturen des Gefüges und einige Ergänzungen an beschädigten Stellen. Auf diesem mehr dekorativen Teile des Altarwerkes erschien es denn als unbedenklich, die stellenweise verschwundene rote Färbung wieder herzustellen.

Zur Stütze des Aufbaues wurde ein Holzgerüst gezimmert, an dessen Pfosten die Scharnierbänder der Flügel angeschraubt wurden. Dadurch ist es möglich, die Bilder im Zusammenhang zu betrachten und auch die Wandlungen in der Bilderfolge vorzunehmen. Abb. 3 und 4 veranschaulichen die Art des Aufbaues. Als Ort der Aufstellung wurde, wie es schon 1905 von dem damaligen Pfarrer, jetzigen Herrn Weihbischof Dr. Klunder vorgeschlagen war, die Empore gewählt, weil hier, wo wenig Verkehr ist, die Bilder am sichersten ständen. Das Gerüst wurde an der Nordwand, unter dem westlichsten Fenster, angeschlagen.

Die Gesamtkosten betragen 1130,30 M., von denen 799,30 M. von dem Herrn Minister der geistlichen Angelegenheiten und der Rest mit 331 M. von der Provinz beigesteuert wurden. Außer dem hatte die Kirchengemeinde es übernommen, sich neue Türen vor dem heiligen Grabe zu beschaffen als Ersatz für die dort fortgenommenen Altarbilder.

Alle malerischen Arbeiten führte Herr Fahlberg aus; in die anderen teilten sich Herr Tischlermeister Borkowski und Schlossermeister Riemer-Thorn.

Über die ältere Geschichte des Altars sind Archivalien bislang nicht aufgefunden worden. Die erste literarische Erwähnung bringt die „Thornische Chronica“ von Jacob Heinrich Zerneck, 2. Aufl., Berlin 1727, auf Seite 10. Zerneck benutzt eine wohl nur handschriftlich vorhanden gewesene Beschreibung der Stadt Thorn, welche den Ratsherrn, späteren Bürgermeister Johann Baumgarten (geboren im Februar 1661, gestorben 1719) zum Verfasser hat. Dieses „Manuscriptum Baumgartianum“ ist jedenfalls nach 1710 verfaßt, da Zerneck es in der 1. Auflage seiner Chronik noch nicht benutzt, und vor 1719.

Baumgarten beschreibt den Altar wie folgt:

„In ipso ergo Choro spectatur altare antiquissimi operis ab aliquot hucusque conservatum seculis in latitudinem per totum chorum sese extendens, cui ad dextram latus haud medioere imminet horologium. Altare hoc multiplicibus picturis per spatia quadrata, prisco more, in fundamento Graecanico inaurato, sed rudiore minervâ, tota Christi vita, passio & mors expressa; supra ipsum verò altare tabulae haec pictae duobus valvis, quibus aperiuntur, quatuor Evangelistae in habitu Cardinalium & Episcoporum sunt appicti, ibique intus videtur nativitas Christi, necnon historia trium Regum, tum & simulacra variorum Sanctorum utriusque sexus lignea, probe inaurata atque deargentata, quae verò raro visuntur. Supra altare conspicienda erant vetustissima transparentia ligna, instar turricularum majorum & minorum subtilissimi operis, quae verò vetustate temporis fragmentatim conciderunt, neque jam inveniuntur“.

Eine ältere, im Thorner Ratsarchiv handschriftlich vorhandene Beschreibung von 1637 in dem Muckendorfschen Manuskript hat Semrau 1892 in den „Grabdenkmälern der Marienkirche zu Thorn“ abgedruckt.

Im Jahre 1724 wurde die Kirche, welche seit mehr als anderthalb Jahrhunderten evangelisch gewesen war, wieder katholisch und den Bernhardinern zugewiesen; am 8. Dezember dieses Jahres wurde die Kirche neu geweiht (Zerneck S. 457). Hieran schloß sich wohl eine teilweise Renovation des Innern, jedenfalls wurde 1731 ein neuer Hochaltar errichtet, der jetzt noch bestehende. Über die Schicksale des alten fehlt es seitdem wieder an Überlieferungen. Das Kloster wurde 1821 aufgehoben. In der russischen Belagerung 1813 hatte die Kirche schwere Beschädigungen erlitten, die erst 1830 wieder beseitigt waren. Alle diese Schicksale mögen der Erhaltung derartiger entbehrlicher Kunstwerke nicht förderlich gewesen sein. Im 19. Jahrhundert verwandte man dann den Rest der Altarflügel, um daraus Türen für das heilige Grab herzurichten, das am Westende des nördlichen Seitenschiffs eingebaut war. Hier waren sie leider allzusehr der Beschädigung durch Kirchgänger ausgesetzt. Es war das eine Zeit, in der man hierzulande den Werken der gotischen Malerei und Plastik noch ziemlich verständnislos gegenüberstand. Koerners vortreffliche Festschrift „Thorn, seine ehemalige Bedeutsamkeit und seine alten Baudenkmäler“ die 1879 erschien, erwähnt unsere Altartafeln überhaupt nicht und bevorzugt auch sonst die Architektur vor den Werken der übrigen Künste. Erst Steinbrecht, der 1881 die Thorner Baudenkmäler untersuchte, wies darauf hin, daß „Reste des gothischen Flügelaltars“ in einem Verschlag im nördlichen Seitenschiff zu erkennen seien und teilte die Baumgartische Beschreibung mit¹⁾.

¹⁾ Die Baukunst des Deutschen Ritterordens in Preußen. I. Die Stadt Thorn. Berlin 1885. S. 39.

Heise sah 1887 die Tafeln und beschrieb sie darnach ausführlich im 7. Hefte der „Bau- und Kunstdenkmäler“ (S. 285). Kurze Erwähnungen, die auf diese Quellen zurückgehen, bringen sodann Dittrich¹⁾, Münzenberger²⁾ und Dehio³⁾. So sind wir für die Beurteilung der Bilder lediglich auf die Untersuchung des Befundes angewiesen. Es sei zunächst die Bilderfolge kurz beschrieben.

A. Außenseite der Flügel. Passionsbilder

vergl. Abb. 4.

1. Tafel links: oben Christus in Gethsemane, unten die Gefangennahme Christi;
rechts: die Dornenkrönung.
2. Tafel links: Christus vor Pilatus;
rechts: die Geißelung Christi.
3. Tafel links: Christus trägt sein Kreuz;
rechts: Maria auf dem Kreuzwege.
4. Tafel links: die Kreuzigung;
rechts: oben die Kreuzabnahme, unten die Grablegung.

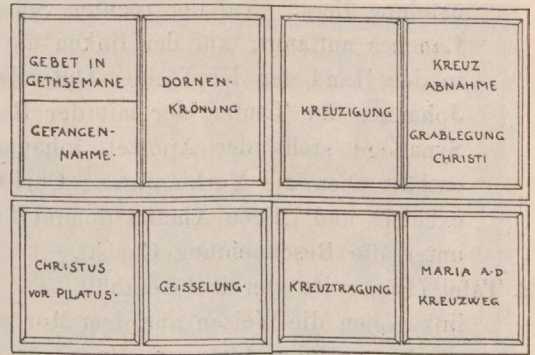


Abb. 4. Übersicht der Bilder des Thorner Altars Außenseite.

B. Mittlere Flügelstellung. Marienleben

vergl. Abb. 3.

1. Tafel (Rückseite von A 1) links: Tempelgang der Maria;
rechts: die heilige Clara.
2. Tafel (Rückseite von A 2) links: Maria im Gnadenmantel, auf dem Halbmond stehend;
rechts von ihr: Magdalena, mit der Beischrift „Magdalena. Mater. misericordie“;
links von ihr: Paulus mit der Beischrift „Paulus pecorum. misere.“ d. h. peccatorum miserere;
rechts: der heilige Ludwig von Toulouse.
3. Tafel links: oben Christus erscheint der Maria Magdalena (Joh. 20, 15—17),
unten die drei Frauen am Grabe;
rechts: die Himmelfahrt Christi.
4. Tafel links: die Ausgießung des heiligen Geistes, Maria inmitten der Apostel;
rechts: der Tod der Maria.
5. Tafel (Rückseite von A 3) links: die Stigmatisierung des heiligen Franciscus;
rechts: unten Moses, kenntlich an dem Spruchbände „Orietur stella ex iacob“ (Numeri 24, 17) und Jesaias, mit dem Spruche „Egredietur virga de radice yesse yzayas“ (cap. 11 v. 1);
oben die heilige Anna selbdritt.
6. Tafel (Rückseite von A 4) links: drei Kardinäle⁴⁾, aus einer Kirche heraus schreitend, verehrt von zwei Mönchen und zwei Nonnen, die später hinzugemalt sind;
rechts: Maria mit dem Leichnam Christi (Pietas) verehrt von dem Evangelisten Johannes und von Simeon. Auf den Spruchbändern steht: „Johannes Ecce filius tuus“ und „Symeon Tuam Ipsius animam pertransibit gladius.“

C. Innenseite der inneren Flügel.

1. Tafel (Rückseite von B 3). Die linke Hälfte enthält ein merkwürdiges Symbol der Dreieinigkeit. An einem Kreuz, das aus einem Baum hervorwächst, hängt Christus, ganz bekleidet; vor ihm sitzt Gott Vater, so daß auch das Haupt Christi verdeckt wird. Auf dem Schoße des Vaters

¹⁾ Die mittelalterliche Kunst im Ordenslande Preußen. (Vereinsschrift I der Görres-Gesellschaft) Köln 1887. S. 88.

²⁾ Zur Kenntnis und Würdigung der mittelalterlichen Altäre Deutschlands. II. Band. Frankfurt a. M. 1895—1905. S. 199.

³⁾ Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Band II. Berlin 1906. Seite 436.

⁴⁾ In den Chorstühlen der Franziskaner-Kirche zu Lübeck waren unter 36 Heiligenbildern aus der Ordensgeschichte auch fünf Kardinäle, und zwar: Fr. Bonaventura, Fr. Wilhelmus de Farinerio, Fr. Petrus de Fuxis, Fr. Bertrandus und ein Unbekannter. Vergl.: „Verzeichniß der Lübeckischen Kunstaltertümer“, welche sich auf dem oberen Chor der St. Catharinenkirche befinden. Lübeck 1855. jetzt im Museum.

sitzt wieder eine, ganz bekleidete, Kinderfigur, die wohl den jugendlichen Jesus vorstellen soll. Vier Engel tragen die Mandorla, welche diese Figurengruppe umgibt und die Symbole der vier Evangelisten begleiten, je zwei oben und unten, die Mandorla. Das untere Stammesende ist mit dem Agnus Dei belegt, das ebenso wie die Evangelisten-Symbole in kreisförmiger Verästelung liegt. Auf der rechten Seite steht die Ekklesia, die mit einem Kelche das Blut des Lammes auffängt, auf der linken die Synagoge, der die Krone vom Haupte fällt während sie in der Hand den Kopf eines Opfertieres, eines Ziegenbockes, hält. Hinter der Kirche steht Johannes der Täufer, der mit der Rechten auf das Lamm hinweist; ihm gegenüber, hinter der Synagoge steht der Apostel Johannes mit dem Kelche. Die rechte Hälfte der Bildfläche enthält oben die Verkündigung Christi. In dem Buche der Maria steht: „*Hec mutacio dextre excelsi*“ und „*Ecce Ancilla domini fiat michi*“, unten die Beschneidung Christi.

2. Tafel (Rückseite von B 4) enthält

links oben die Weisen aus dem Morgenlande, unten die Darstellung im Tempel. In dem Buche, das auf der Altarstufe liegt, ist zu lesen „*Nunc dimittis servum tuum Domine secundum verbum tuum in pace quia viderunt oculi mei*“, rechts der zwölfjährige Jesus im Tempel lehrend.

Das verschiedene Format hat die Vermutung aufkommen lassen, daß wir die Reste von zwei Altären vor uns hätten, doch sind die Tafeln durch ihren Gedankengang so eng miteinander verknüpft, daß die Zusammengehörigkeit nicht zu bezweifeln sein dürfte. Beachtenswert ist z. B., daß gerade die Tafeln B 1, B 5 und B 2, B 6 in gleicher Weise außen Vorgänge aus dem Leben der Maria, innen die Heiligen des Franziskanerordens darstellen. Die obere Reihe setzt dann das Marienleben fort, und gleichzeitig auch die Passionsgeschichte der Außenseite, die dort mit der Kreuzigung aufhört.

Auf allen oberen Tafeln ist das Bestreben erkennbar in den einzelnen Feldern zwei Darstellungen übereinander anzuordnen, so z. B. auf B 3 links, wo oben Christus und Maria, unten die Frauen am Grabe dargestellt sind, ebenso wird rechts diese Zweiteilung durch Christus und die zurückbleibenden Jünger erreicht, auf B 4 rechts wiederum durch Christus und die Gruppe am Sterbelager. Dasselbe können wir auf den äußeren Bildern A 1 und A 4 beobachten. Auf B 5 sind der Engel mit den Wundmalen und Franciscus mit seinem Begleiter, die hl. Anna und Moses mit Jesaias derartig übereinander gestellt. Auf den niedrigen Tafeln findet sich diese Anordnung nicht, der Erfolg ist also, daß der Maßstab der Figuren auf allen Bildern der gleiche ist. Diese Gleichmäßigkeit, und der unverkennbare Rhythmus in der Massenverteilung kennzeichnen alle Bilder als die Komposition eines Meisters und eines Altares.

In der Ausführung lassen sich aber doch verschiedene Hände beobachten. Die Innenseiten der Innenflügel (C 1 und 2) sind auf damasziertem Goldgrund mit ganz besonderer Sorgfalt gemalt. Die Körperform ist meist richtig beobachtet, die Haltung zwanglos, der Gesichtsausdruck ernst und würdevoll. Die Architektur ist sehr reich komponiert und geschickt gemalt, so besonders auf dem Tempelbild mit dem zwölfjährigen Jesus. Dagegen haben die Bilder der Außenseite und der mittleren Flügelstellung schwächere Gesichter, einen flatteren Pinselstrich, aber doch auch viele Ungeschicklichkeiten in der Körperbildung, z. B. in den Schächern der Kreuzigung, oder in der Kreuzabnahme. Am besten von den Außenbildern ist noch die Tafel A 3 und auf ihr ganz besonders die Kreuztragung, deren Figuren außerordentlich lebenswahr aufgefaßt sind; vergl. die Abb. auf Tafel 4. Auch Bilder, wie die Stigmatisierung, oder die Pietas verraten ein tüchtiges Können, während das Marienleben, z. B. die hier abgebildete Tafel B 3 einen Maler von nur bescheidenem Können verrät. Wir hätten sonach drei Hände zu unterscheiden, die an dem einst recht umfangreichen Werk gemalt haben.

Die 10 mm dicken Tafeln sind, soweit es sich aus der einen beschädigten beobachten läßt, aus Kiefernholz gefertigt, mit Leinwand und Kreide überzogen und dann teils mit poliertem Blattgolde überzogen, teils bemalt. Das Bindemittel der Farbe ist ohne chemische Analyse nicht einwandfrei nachweisbar; da die Farben aber trüb und auf den meisten Tafeln stark nachgedunkelt sind, so liegt die Vermutung nahe, daß wir hier Ölfarbe¹⁾ vor uns haben, deren Vorkommen in Preußen durch

¹⁾ Vergl. hierzu Berger, Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Maltechnik. Dritte Folge. 2. Auflage. München 1912. S. 227.

Die Denkmalpflege in Westpreußen 1912.



H. Gerdom phot.

Zwei Bildtafeln des alten Hochaltars in der Marienkirche zu Thorn.
(A 4 und A 3.)

Die Denkmalpflege in Westpreußen 1912.



H. Gerdon phot.

Zwei Bildtafeln vom alten Hochaltar in der Marienkirche zu Thorn.
(C 1 und B 3.)

das Treßlerbuch¹⁾ bestätigt wird. Dies Nachdunkeln mag auch der Anlaß dafür gewesen sein, daß die Bilder, namentlich auf den äußeren und mittleren Tafeln, in alter Zeit übermalt sind, und zwar hauptsächlich durch Auflichtung der Gewänder; die Köpfe sind ziemlich verschont geblieben.

Sehr umfangreich ist allerdings das Bild B 6 übermalt. Die ganze rechte Seite mit den Mönchs- und Nonnenfiguren und dem burgartigen Hause im Hintergrund ist Übermalung, und zwar, wie die Schlüsselscharte der Burg vermuten läßt, aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts. Darunter erkennt man noch zwei eingepunzte Kreise für Heiligenscheine, wie auf den anderen drei Bildern derselben Tafel, doch sind die zugehörigen Heiligengestalten unter der Übermalung völlig verschwunden.

Die Rahmen sind aus Eichenholz gefertigt und wie die Bildflächen überzogen; die beiden niedrigeren Tafeln haben massive Rahmen mit Nuten für die Bildtafeln; die Rahmen der oberen Reihe bestehen aus zwei aufgedübelten Brettlagen, so daß bei dem äußeren Paare die Bildtafel nur verfäzt ist, bei dem inneren bis zur Außenkante des Rahmens reicht. Für die Datierung geben uns die Tracht und Bewaffnung wichtige Anhaltspunkte. In erster Linie kommt das Kreuztragungsbild in Frage.

Von den fünf Schergen sind vier übereinstimmend als Krieger gekleidet; ihre Ausrüstung besteht aus der Kesselhaube und der Helmbrünne aus Kettenpanzer als Kopfschutz; der Rumpf trägt die hinten verschnürte Platte, unter der das Maschenpanzerhemd sichtbar wird. Arme und Beine stecken in eisernen Röhren, mit spitzen Gelenk-Kacheln, die Füße in Eisenschuhen. Die Schwerter haben ziemlich breite, gebogene Parierstangen, runde Knäufe und hängen an Schwertfesseln. Der römische Hauptmann des Kreuzigungsbildes trägt ein Barett, einen Lendener von gemustertem Seidenstoff und den Dupsing; die Beine sind wie auf dem vorigen Bilde gerüstet, jedoch mit Sporen. Besonders eigenartig ist die vorerwähnte Platte. Rücken, Schultern und der Vorder- wie Hinterschurz sind mit geschobenen Schienen besetzt, auf der Brust sieht man — allerdings versilbert — das Leder mit den Nietköpfen für die inneren Schienen.

Eine verwandte Ausbildung zeigen die 1373 gegossene Georgsfigur in Prag und der Grabstein des Kune von Libensteyn in Neumark 1391. Auch die anderen Merkmale stimmen mit datierten Monumenten dieser Zeit überein. Dagegen zeigt die Ausrüstung offenbar ein älteres Gepräge als diejenige der Ritter auf dem Dorotheen-Schrein zu Marienwerder²⁾, der wenige Jahre nach dem Tode der frommen Dorothea († 1394) entstanden ist. Wir müssen daher den Thorner Altar in die Zeit um 1380 setzen. Damit ist für die immer noch lückenhafte Baugeschichte der Marienkirche ein neues Datum gefunden. Man hat bisher die „Vollendung der Kirche in ihren Hauptteilen“ um das Jahr 1370 angesetzt (Bau- und Kunstdenkmäler II, 283). Hierzu paßt gut die soeben nachgewiesene Entstehungszeit des Hochaltars-Aufsatzes.

In der Verteilung der Bilder ist ein bestimmter Gedankengang erkennbar. Während der Fastenzeit wurden, wie heute noch, die Altäre geschlossen, darum trägt die Außenseite Bilder der Passionsgeschichte; diese setzt sich in der mittleren Flügelstellung fort, doch so, daß hier die Beziehung zum Leben der Maria, der ja die Kirche geweiht war, hervortritt. Zugleich sind die Heiligen des Franziskanerordens organisch in diese Bilderreihe eingefügt, die wechselseitige Beziehung dieser Bilder ist unschwer herauszufinden. Für die Innenseiten blieb dann, wollte man das Leben des Heilandes schildern, nur die Kindheitsgeschichte übrig. Diese Auswahl ist sicherlich von dem Konvente des Klosters selbst getroffen. Ob die Ausführung von einem Ordensbruder oder einem Laien erfolgt ist, muß unentschieden bleiben; aber angenommen, daß er Ordensbruder war, so ist es wahrscheinlich, daß er seine Kunst in jüngeren Jahren als Laie erlernt hat und dann erst ins Kloster trat.

Die preußischen Franziskanerklöster gehörten seit dem Ende des 13. Jahrhunderts zur sächsischen Ordensprovinz³⁾, und somit würde diese Spur nach Niedersachsen führen. Leider ist damit wenig gewonnen, da wir über Gemälde in Franziskanerkirchen aus jener Zeit wenig wissen. Der viel bewunderte Göttinger Altar des Meisters Heinrich von Duderstadt stammt erst von 1424. Die einzigen mit dem Thorner Altar gleichzeitigen Altäre sind die Werke Meisters Betrams, doch ist mit diesen nichts Gemeinsames zu finden, abgesehen von einer oberflächlichen Verwandtschaft in den

1) Herausgegeben von E. Joachim, S. 62. Im Jahre 1400 wird die Decke über der Tafel, die auf dem großen Altare steht, „mit olfarwe gemalt“.

2) Vergl. Zeitschrift für historische Waffenkunde II, S. 348. Engel, Waffengeschichtliche Studien aus dem Deutschordensgebiete.

3) Mitt. des Copernicus-Vereins. Thorn 1912. XX, S. 59.



Gruppierungen, z. B. bei der Verkündigung oder der Dormitio, die sich wohl durch ganz Deutschland hinzieht. Dagegen führt uns eine Spur nach Böhmen hin, nämlich die auffallende Kopfbildung der Maria auf den inneren Bildern (C 1 und 2); wir sehen hier rundliche, pausbackige Köpfe, lebhaft geschwungene Augenbrauen, die sich in stetiger Kurve an den Nasenrücken anschließen, und eine zierliche, etwas zurückgesetzte Mundpartie, ganz ähnlich wie auf einem Madonnenbilde in der Galerie des Stiftes Strahow zu Prag (Abbildung in der Sammlung Stoedtner). Gerade für Preußen sind die Beziehungen zu Prag in jenen Jahrzehnten besonders rege. Weist doch auch der Graudenzer Altar, obwohl etwas älter als der Thorner, auf derartige Zusammenhänge hin, wenngleich er künstlerisch viel höher steht.

Aber wie die Prager Malerei der Zeit Karl IV. selbst kein einheitliches Bild zeigt, so auch diejenige Preußens, und man muß deshalb die Bedeutung des böhmischen Einflusses nicht überschätzen.

Preußen war zu jenen Zeiten unter den Kulturländern Europas das am weitesten nach Nordosten vorgeschobene, auch nach Westen hin von Ländern umgeben, die ihm keine Anregung bieten konnten. So können wir hier, mehr oder minder zuverlässig, Spuren aus allen wichtigeren Kunstzentren Deutschlands wahrnehmen, ohne daß gerade eine das Übergewicht gehabt hätte¹⁾. Infolgedessen zeigten sich überall sehr bald Merkmale, welche auf eine feste örtliche Überlieferung und die Bildung eines Lokalstiles hindeuten, den man dann eben als preußisch bezeichnen muß.

Diesen provinziellen Charakter tragen besonders die Bilder der Außenseiten und der mittleren Flügelstellung; aber auch die künstlerisch viel bedeutsameren Bilder zu Neumark, Marienwerder, Marienburg und Danzig, besonders der herrliche Graudenzer Altar, zeigen unabhängig davon diese Eigenart in der Stilbildung. Für die Kunstgeschichte des Ordenslandes ist der Thorner Altar deshalb so wertvoll, weil wir hier die Spuren mehrerer Maler finden, die im Verein mit den erhaltenen anderen Denkmälern, uns den Nachweis liefern, daß Thorn in jener Zeit des XIV. Jahrhunderts ein besonders reges Kunstleben hatte. Hierdurch rechtfertigt sich auch die Aufwendung größerer Mittel aus öffentlichen Fonds für die Sicherung der Altarbilder.

7. Kleinere Arbeiten.

Elbing. Das Kramer-Zunftthaus, über dessen Fassaden-Wiederherstellung im vorigen Jahre berichtet worden ist, wurde im Juni d. Js. von dem „Verkehrs Verein Elbing, E. V.“ käuflich erworben. Damit ist auch dieses Haus, ähnlich, wie in den beiden aus Danzig berichteten Fällen, in sichere Hände gekommen und gegen störende Umbauten geschützt. Der Verein hat dort seine Geschäftsräume untergebracht und beabsichtigt ferner ein Heimat-Museum allmählich einzurichten.

Auf dem Grundstück des ehemaligen Deutschen Hauses, Ecke Schmiedestraße und Friedrich-Wilhelm-Platz wurde ein Neubau errichtet an Stelle eines älteren Hauses aus dem Ende des XVIII. Jahrhunderts. Bei dieser Gelegenheit wurden Teile von den Fundamenten des alten Schmiedetores freigelegt. Dieses schon 1245 erwähnte Tor bildete den einzigen Zugang zur Altstadt auf der Ostseite und war deshalb besonders stark angelegt. Jenseits des Grabens lag vor dem Tor noch ein Außenwerk, das 1402 als „Hameyde“ genannt wird (vergl. Toeppen, Elbing. Antiqu. S. 26), eine Benennung, die auch in Cöln vorkommt²⁾. 1409 brannte die Hameyde zu Elbing ab, wurde aber sogleich wieder aufgebaut; Auszüge aus den Baurechnungen teilt Toeppen mit. Anfang des XVII. Jahrhunderts, als die Stadtmauer durch einen vorgelegten Erdwall verstärkt wurde, erhielt auch das Schmiedetor einen neuen Schutz durch ein der Hameyde vorgelegtes Bastion. Die gleichzeitigen Pläne zeigen nur ein gemauertes Zwinger-Rondell an der Stelle der Hameyde. In ältester Zeit bestand aber die Hameyde aus einem von zwei Rundtürmen flankierten Tor, von denen der südliche in seinem Fundament jetzt gefunden wurde. Eine ähnliche Anlage hatte auch das Außentor des Marken-Tores. Sechs Meter südlich davon wurden die Fundamente eines Turmes von quadratischer Grundfläche gefunden, der über Ecke gestellt war und etwa 5,0 m vor die Contre-Eskarpen-Mauer in den Graben vorsprang. Wahrscheinlich flankierte dieser Turm das Rondell. Wir hätten es hier also mit einer ungewöhnlichen starken Außenbefestigung zu tun. Nach dem Bau der Bastion brach

¹⁾ Vergl. die Ausführungen des Berichterstatters in den Mitt. des Copernicus-Vereins, XIX S. 10 u. 76, XX S. 69.

²⁾ A. von Cohausen, die Befestigungsweisen der Vorzeit und des Mittelalters, S. 223 und 323.

man die Türme größtenteils bis zur Straßenhöhe ab, so daß die Kupferstiche des XVII. Jahrhunderts sie nicht mehr darstellen. Um so wichtiger war es jetzt, die alte Anlage aus den Fundamenten kennen zu lernen. Wenn auch ihre Erhaltung auf diesem kostbaren Bauplatz unmöglich war, so konnten wenigstens genaue Aufnahmen für das Denkmalarchiv angefertigt werden.

Beim Abbruch des Gebäudes Friedrich-Wilhelm-Platz 16, Ecke Mühlendamm, wurde 1910 eine 2,85 m hohe, rote Granitsäule gefunden, die jetzt noch elf Seiten des regulären Sechzehneckes hat. Dieses außergewöhnliche Architekturstück von 0,79 m Durchmesser paßt genau auf den alten Granitsockel der jetzt im Garten der Mädchenschule liegt und als Überrest des ehemaligen Ordenschlosses gilt. Vergl. die Abbildung bei Steinbrecht, Preußen zur Zeit der Landmeister S. 86.

Erfreulicherweise konnte die Säule von der Stadt käuflich erworben werden, zwecks Aufstellung auf den alten Sockel. Wir gewinnen dadurch eine gewisse Vorstellung von den stattlichen Dimensionen des Baues, denn die Kämpferhöhe von ca. 3,80 m setzt immer ansehnliche Raumabmessungen voraus.

Ähnliche Funde alter Werkstücke werden oft gemacht, wandern aber leider vielfach in die Werkstatt der Steinmetzen oder Kunststeinfabrikanten. Es wäre zu wünschen, daß jede Stadt sich derartige markante Stücke zur Aufstellung in einem Park sichert und dadurch zwanglos eine Art von Baumuseum schafft.

Graudenz. Im Rathaus wurde der Raum, der bisher als städtisches Museum gedient hatte, nachdem hierfür ein besonderes Gebäude errichtet war, instand gesetzt und als Magistrats-Sitzungssaal eingerichtet. Das jetzige Rathaus wurde im Jahre 1647¹⁾ als Kollegien-Gebäude der Gesellschaft Jesu erbaut; 1781 wurde hierin ein katholisches Gymnasium begründet, das später in den Kriegsjahren einging. 1816 wurde hier das Königliche Lehrerseminar eingerichtet und endlich 1895 gelangte das Gebäude in den Besitz der Stadtgemeinde, die es zum Rathaus umbaute. Der vorgenannte ehemalige Museumsraum war in alter Zeit Refektorium gewesen; in den Jahren 1680—1684 wurde hier das Bild der hl. Jungfrau angebracht und mit dieser Angabe ist auch die reiche Stuckdekoration, welche den Saal ziert, zeitlich bestimmt. Das horizontale Mittelfeld der Decke hat in reicher Umrahmung das Monogramm IHS und den Spruch „Toto nomen spargit orbi suum“; dieses Feld wird getragen von einer Voute mit Stichkappen, deren Grate und Konsolen ornamentiert sind. Auf den Putz gemalte Bilder, Christus am Kreuze, Maria, vier Heilige und zahlreiche Allegorien moralphilosophischen Inhaltes sind auf die Voute und die Kappen verteilt. Leuchtendes Rot, und gedämpftes Blau für die Flächen und Gold für die Gliederungen geben einen sehr glücklichen Farbenakkord ab. Zuletzt waren nur Teile der Vergoldung sichtbar, alles andere mußte unter der Tünche hervorgeholt und wiederhergestellt werden, was der Maler A. Fahlberg mit gutem Erfolge ausführte. Die Wände waren schon in der Seminarzeit neu verputzt, so daß die alte Dekoration hier verschwunden war; sie wurden deshalb mit gemustertem, rotem Anstrich, zur Decke passend, versehen. Das Mobiliar für den neuen Zweck wird gegenwärtig beschafft. Die Stadt Graudenz hat sich damit einen sehr vornehm wirkenden Sitzungssaal geschaffen und gegenüber ihrem wenig umfangreichen Bestande an Baudenkmalern einen bemerkenswerten Akt der Denkmalpflege geübt.

Die Leitung des Umbaues hatten die Herren Stadtbaurat Dr. ing. Korn und Regierungs-Baumeister a. D. Fauth.

Lessen (Kreis Graudenz). In der katholischen Pfarrkirche wurde unter Leitung des Königl. Hochbauamtes zu Graudenz das gesamte Presbyterium farbig wiederhergestellt. Die höher gelegene Marienkapelle neben dem Chor wurde durch Holzpfosten und eine Brüstung gegen diesen hin abgeschlossen und sodann die glatte Bretterdecke durch Felderteilung gegliedert.

Reichere, neue Bemalung wurde vor allem der Decke zuteil, vorwiegend ornamental, doch mit drei figürlichen Feldern in der Mitte (heil. Dreieinigkeit, Katharina und Agnus Dei). Dagegen handelte es sich bei dem Hochaltar, dem Marienaltar, den beiden Chorstühlen und der Kommunionbank um alte Ausstattungsstücke aus dem Beginn des XVIII. Jahrhunderts, die im Schnitzwerk ausgebessert und dann von neuem farbig hergestellt wurden. Entwurf und Ausführung aller Malerarbeit waren dem Architekten W. Blaue-Dahlem übertragen.

1) Die geschichtlichen Angaben nach Froelich, Geschichte des Graudenzers Kreises. Danzig 1884.



ELBLĄG

WOJEWÓDZKA
BIBLIOTEKA PUBLICZNA

XV

Marienwerder. Auf dem Gelände der ehemaligen Besitzer eines Teilgrundstücks alte Fundamente freigelegt und war 1285 in den Besitz des Bischofs übergegangen, der indes meist in Riesenburg residierte. Im Laufe des XVI. Jahrhunderts wurden die Gebäude mit landesherrlicher Genehmigung nach und nach abgebrochen und die Plätze an Privatleute verliehen. Infolgedessen steht jetzt, nach mehr als dreihundert Jahren, über der Erde kein Stein vom alten Schlosse. Der Lauf der Fundamente wurde mehrfach bei zufälligen Grabungen im XIX. Jahrhundert aufgespürt und auch zeichnerisch festgelegt; hiernach gruppierten sich die Gebäude um einen kleinen, ungefähr quadratischen Burghof. Die jetzt ausgehobenen, aus Granit-Findlingen gemauerten Fundamente gehören wohl der Außenmauer des Südflügels an. Außer den Graniten wurden nur einige Rippensteine und ein Fenstereckstein gefunden. Da das ersehnte Ausgrabungsgesetz einstweilen noch in weiter Ferne liegt, so besteht keinerlei Möglichkeit, den Grundstücks-Eigentümer anders als durch Kauf in seinen wohl erworbenen Rechten zu beschränken. Für wissenschaftliche Zwecke wurde wenigstens eine genaue Aufnahme des Befundes angefertigt.

Lit.: Bau- und Kunstdenkmäler, III, 41.

Neuenburg (Kreis Schwetz). Der Erweiterungs- und Wiederherstellungsbau der katholischen Pfarrkirche ist im Rohbau beendet. Es wurden dabei an den Wänden des Presbyteriums und an den Pfeilern und einigen Wandflächen des Schiffs umfangreiche Malereien vorgefunden. Freigelegt wurden bisher an den Schiffspfeilern Bilder der Heiligen Brigitta, Elisabeth, Helena, Antonius Eremita und Florian, Fresken etwa aus dem ersten Jahrzehnt des XV. Jahrhunderts. Ferner ein Dreieinigkeits- und ein Erbärmde-Bild im Westjoch des südlichen Seitenschiffs.

Von der etwas älteren Bemalung des Chores sind bis jetzt an zwei Stellen Gemälde mit dem Kreuz von Lucca zum Vorschein gekommen. Für die westpreußische Kunstgeschichte ist dies ein ungeahnter Fund von großer Wichtigkeit, dessen gänzliche Freilegung und Erhaltung jetzt nach längeren Verhandlungen gesichert erscheint.

Thorn. An der Johanniskirche wurde endlich die seit Jahren notwendige Umdeckung der Dächer in Angriff genommen und größtenteils beendet. Ebenso wurde auf der Jakobskirche das Chordach umgedeckt und die Instandsetzung der Mauern vorbereitet. Nach Vollendung dieser beiden, für die Denkmalpflege wichtigen Arbeiten wird hierüber ausführlich berichtet werden.

In der Marienkirche wurden die Fenster der Nordseite im Pfosten- und Maßwerk erneuert und mit neuer, figürlich geschmückter Verglasung versehen. Die Arbeiten am Mauerwerk sind lediglich Instandsetzung und Wiederherstellung nach altem Befunde. Für die Verglasung mußte das 1903 begonnene System beibehalten werden: überlebensgroße Apostelfiguren und darunter Teppichmuster in den Motiven der alten, in Resten noch erhalten gewesenen Verglasung. Die alten Wappenmalereien, die Semrau in den „Grabdenkmälern der Marienkirche in Thorn“ (ebda. 1892), Seite 51, beschreibt, fanden im Pfarr-Archiv Aufbewahrung, da sie geschichtlichen Wert besitzen.

Tiegenhagen (Kreis Marienburg). Die katholische Pfarrkirche erfuhr eine gründliche Instandsetzung des Turmes. Nach alter Werderaner Sitte ist er auf niedrigem Ziegelunterbau aus Holz aufgeführt. Bei einer Reparatur im Jahre 1687 wurde der Helm neu gebaut als schlanke achtseitige Pyramide mit vier flachen Giebeln am Fuße. Die letzte größere Reparatur hatte 1846 stattgefunden. Jetzt hatten sich wieder Schäden an einigen Verbandhölzern und an der Schindeldeckung gezeigt. Es wurde daher der ganze Helm neu mit kiefernen Schindeln eingedeckt und die Spitze des Kaiserstiels, die noch eine Bleikappe hatte, mit Kupferblech abgedeckt, auch die Kugel neu vergoldet und der Turmverband ergänzt. Dadurch ist der Bestand dieses charakteristischen Turmbaues wieder für lange Zeit hin gesichert.

